



Universität für Bodenkultur Wien

# Sozio-ökonomische Aspekte von solidarischer Landwirtschaft in Österreich

## Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Diplom-Ingenieurin  
im Rahmen des Studiums Agrar- und Ernährungswirtschaft

Eingereicht von: Christina Rappersberger, BSc

Matrikelnummer: 0903648

E-Mail: [c.rappersberger@students.boku.ac.at](mailto:c.rappersberger@students.boku.ac.at)

BetreuerInnen:

Ass.Prof. DI Dr. Michael Eder

Assoc. Prof. DI Dr. Ika Darnhofer

DI Agnes Strauss, BEd.

Institut für Agrar- und Forstökonomie

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Wien, 12. Dezember 2016





## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wien, Dezember 2016



---

Christina Rappersberger, BSc



„Solidarische Landwirtschaft soll ja irgendwann dorthin gehen zur Eigenverantwortung, die Menschen sollen sich mit ihrem Essen beschäftigen, sollen sich selbst kennen, sollen wissen was sie brauchen“

Produzent 2

„Es ist so wie eine Zwiebelschale, wenn man sich vorstellt, es ist so das Kernteam und dann eine Gruppe, die sich immer wieder einmal beteiligt und aktiv teilnimmt und dann nach außen hin sind wirklich auch Leute die das zwar jetzt quasi finanziell jetzt mittragen aber nicht mehr Zeit investieren wollen“

Mitglied 5

## **Danksagung**

Ein großer Dank gebührt allen LandwirtInnen, die sich für die Erhebung und/oder ein Interview Zeit genommen haben und dem Mitglied, das sich ebenfalls bereit erklärt hat bei der Befragung teilzunehmen.

Ein Dankeschön gilt auch meiner Schwester Johanna, die mir bei den ersten Korrekturen geholfen hat. Ein besonderer Dank gilt meiner Arbeitsgruppe und dem Masterarbeits-Coaching, die mir ebenfalls dabei geholfen haben mein Ziel zu erreichen.

Ich bedanke mich auch bei meinen BetreuerInnen Prof. Darnhofer und Prof. Eder für die Anregungen, Hilfestellungen und Korrekturen.

Darüber hinaus möchte ich mich bei Agnes Strauss für ihre unermüdliche Hilfe durch Korrekturen, Verbesserungsvorschläge und Literaturtipps bedanken.

Vor allem bedanke ich mich bei meinem Partner Martin, der mich im Lauf meines Studiums unterstützt hat, motiviert hat die Arbeit abzuschließen und alles Korrektur gelesen hat.

## Kurzfassung

Solidarische Landwirtschaft (SoLawi oder Community Supported Agriculture – CSA) ist in Österreich eine noch junge Bewegung. Die erste SoLawi wurde 2011 in Gänserndorf bei Wien gegründet. Zurzeit gibt es ca. 20 Initiativen in Österreich. SoLawi verfolgt das Ziel einer solidarischen Partnerschaft zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen. Das Risiko einer landwirtschaftlichen Produktion wird gemeinsam von ProduzentInnen und KonsumentInnen getragen. Die finanziellen Beiträge der KonsumentInnen ermöglichen dem Produzenten/der Produzentin ein fixes Einkommen, auch bei Ernteausfällen oder anderen Produktionsschwierigkeiten.

Diese Arbeit behandelt die Frage ob das Ideal der vollständigen Kostenabdeckung und Solidarität der KonsumentInnen in der Praxis erreicht bzw. umgesetzt wird. Darüber hinaus werden rechtliche Fragestellungen zu dieser relativ neuen Wirtschaftsweise behandelt. Mittels einer online Umfrage wurden allgemeine Informationen und betriebswirtschaftliche Aspekte von 14 SoLawi Initiativen in Österreich erfasst. Außerdem wurden Interviews mit sechs der 14 Initiativen geführt und ausgewertet, um detaillierte Informationen zur Entlohnung der ProduzentInnen und Solidarität der KonsumentInnen zu bekommen und die Situation der gegenwärtigen Praxis zu analysieren.

Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die meisten ProduzentInnen der untersuchten Initiativen, trotz der gemeinsam festgesetzten Mitgliedsbeiträge, keine angemessene Entlohnung erhalten. Selbst wenn es betriebliche Aufzeichnungen zu Einnahmen und Ausgaben gibt, sind die tatsächlichen Kosten nicht immer durch die Beiträge der Mitglieder abgedeckt. Kosten für die eigene Arbeitsleistung der ProduzentInnen (Lohnansatz) und auch kalkulatorische Kosten wie ein möglicher Pachtzins finden in Berechnungen des Budgets meist keine Berücksichtigung. Eine Selbstausbeutung der ProduzentInnen, wie sie in der Literatur zu CSA bereits beschrieben wird, ist daher auch für österreichische Initiativen zu vermuten. Die Solidarität der KonsumentInnen bei Ernteausfällen ist bei den interviewten Initiativen grundsätzlich vorhanden. Nur wenige Mitglieder verlassen nach einem schlechten Erntejahr die SoLawi und auch die Arbeit auf den Betrieben bzw. in der Verwaltung wird von Mitgliedern mitgetragen. Die vorliegende Arbeit verweist in diesem Bereich jedoch auf rechtliche Unsicherheiten und offene Fragestellungen. Manche SoLawi's könnten sich betreffend Arbeits- und Unternehmensrecht in einem rechtlichen Graubereich befinden. Die Arbeit zeigt auf, dass sich die österreichische Gesetzgebung noch nicht hinreichend mit dieser neuen Form der KonsumentInnen-ProduzentInnen-Beziehung befasst hat.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass für eine faire Entlohnung der ProduzentInnen die tatsächlichen und kalkulatorischen Kosten entsprechend in den Kalkulationen der Mitgliederbeiträge berücksichtigt werden müssen. Dies ist in der Praxis der untersuchten Betriebe nicht gegeben, auch aufgrund fehlender Aufzeichnungen. Wenn den Mitgliedern der Initiativen betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen präsentiert werden, könnten Anpassungen der jährlichen Beiträge besser argumentiert werden. Darüber hinaus sind der Gesetzgeber und die Interessensvertretungen gefordert im Hinblick auf die Bedürfnisse und Herausforderungen der SoLawi eine eindeutige Gesetzgebung zu formulieren und Empfehlungen für ProduzentInnen abzuleiten.

## **Abstract**

Community Supported Agriculture (CSA) is a relatively young movement in Austria. The first CSA was established in 2011. To date around 20 initiatives are operating in Austria. The principle of CSA is to distribute the risk of agriculture among everyone involved, i.e. consumers and producers. Thus, poor harvest does not result in decreased income for the producers.

This thesis focuses on the issue of meeting the ideal of covering all costs for the production and the practiced solidarity of the consumers. In addition, legal questions that might arise are presented. By means of a survey, data on general information and economic aspects of 14 CSAs in Austria is collected. Furthermore, interviews are conducted with six of those 14 CSA initiatives to get a deeper understanding of e.g. wage for the producers, kind of consumers' solidarity.

The results show, that most producers do not receive an adequate wage. Even if records for revenue and expenses exist, real costs are not always met by the contributions of the consumers. E.g. implicit costs for rent of land should be included in the expenses, which is not the case when looking at one example. Therefore, it is assumed that self-exploitation is present in Austria. This was also shown in literature on CSA in other countries,

Solidarity of consumers is present. Only a small number is considering to quit the CSA after a bad harvest. Concerning the legal area, Austrian law is not yet considering this new form of consumer participation. Consequently, some CSA initiatives might be operating in a grey area when it comes to labour law or company law.

In conclusion, producers must include a fair wage for themselves in their calculations. Keeping records and presenting them to the consumers is a good way to argue for a raise of the yearly contribution of the consumers. Moreover, lawmakers and advocacy groups are asked to provide clear legislation and guidelines for producers.



# Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis.....	xi
Abbildungsverzeichnis.....	xi
Abkürzungsverzeichnis .....	xii
1 Einleitung .....	1
2 Solidarische Landwirtschaft – neue Wege für kleinbäuerliche Strukturen .....	3
2.1 Entwicklung von SoLawi-Netzwerken und deren wissenschaftliche Beschreibung im internationalen Kontext.....	4
2.2 Solidarische Landwirtschaft in Österreich .....	5
2.3 Forschungsfokus in Österreich und Deutschland.....	5
2.4 Herausforderungen der solidarischen Landwirtschaft in der Praxis .....	7
2.5 Forschungsfragen.....	8
3 Material und Methode .....	9
3.1 Auswahl und Kontaktaufnahme mit CSA-Initiativen .....	9
3.2 Erhebungsbogen .....	10
3.3 Leitfadeninterviews.....	11
3.4 Recherche zu den rechtlichen Rahmenbedingungen.....	16
3.5 Betriebszweigauswertung.....	16
4 Übersicht der erhobenen SoLawi Initiativen.....	18
4.1 Strukturdaten der 14 Initiativen.....	18
4.2 Produktion und Verteilung bei den 14 Initiativen .....	20
4.3 Entstehung und Entwicklung der interviewten SoLawi Initiativen .....	22
5 Gesetzliche Rahmenbedingungen .....	26
5.1 Rechtliche Aspekte der solidarischen Landwirtschaft .....	26
5.2 Gewinnermittlungsverfahren der Landwirtschaft in Österreich.....	27
5.3 Rechnungslegungsvorschriften und Mitgliedsbeiträge bei Vereinen.....	28
5.4 Direktvermarktung im Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums .....	28
5.5 Rechtliche Situation der sechs interviewten Initiativen.....	29
6 Betriebswirtschaftliche Aspekte der SoLawi .....	30
6.1 Betriebswirtschaftliche Aspekte der 14 erhobenen Initiativen .....	30
6.2 Betriebswirtschaftliche Aspekte der interviewten Initiativen .....	31
6.3 Die SoLawi-Gemeinschaft und Solidarität .....	34
7 Diskussion und Schlussfolgerungen .....	37
7.1 Betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen .....	37
7.2 Entlohnung der ProduzentInnen.....	37

7.3	Solidarität.....	38
7.4	Grenzen der Arbeit .....	39
7.5	Schlussfolgerungen .....	39
	Literaturverzeichnis .....	40
	Anhang I: Erhebungsbogen Dokument .....	44
	Anhang II: E-Mail Anschreiben für die online Umfrage .....	46
	Anhang III: Erhebungsbogen online .....	47
	Anhang IV: Interviewleitfaden.....	51

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Kategoriensystem für die qualitative Inhaltsanalyse.....	14
Tabelle 2: Veränderung der Mitgliederanzahl von jenen Initiativen, die vor dem Wirtschaftsjahr 2014 gegründet wurden. Interviewte Initiativen sind blau hervorgehoben. .....	18
Tabelle 3: Ergebnisse des Erhebungsbogens, interviewte Betriebe sind blau hervorgehoben. .....	19
Tabelle 4: Produktsortiment der SoLawi's, die an der online Umfrage teilgenommen haben. .....	21
Tabelle 5: Schwerpunkt der SoLawi-Initiativen vor Gründung der solidarischen Landwirtschaft. ....	23
Tabelle 6: Betriebszweige der sechs interviewten SoLawi-Initiativen .....	23
Tabelle 7: Arten der Aufzeichnungen, falls vorhanden, und Häufigkeit.....	31
Tabelle 8: Inkludierte Kostenpositionen der Kostenaufstellung von Betrieb 4 .....	33

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Übersicht zur Anzahl der SoLawi-Initiativen und wie viele den Fragebogen ausgefüllt haben bzw. interviewt wurden (eigene Darstellung). ....	10
Abbildung 2: Schema der Betriebszweigauswertung .....	17
Abbildung 3: Angaben zur Frage von wem die SoLawi initiiert wurde. ....	20
Abbildung 4: Wirtschaftsweise der SoLawi's, die den Erhebungsbogen ausgefüllt haben. ...	21
Abbildung 5: Produktsortiment der SoLawi's.....	22

## Abkürzungsverzeichnis

AMAP .....	Association pour le maintien d'une agriculture paysanne
ASVG .....	Allgemeines Sozialversicherungsgesetz
BMF .....	Bundesministerium für Finanzen
BMLFUW .....	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
BWB .....	Bundeswettbewerbsbehörde
CMA .....	Community Made Agrikultur
CSA .....	Community Supported Agriculture
GAP .....	Gemeinsame Agrarpolitik
Gela .....	Gemeinsam Landwirtschaften
Gelawi .....	gemeinschaftstragene Landwirtschaft
LEH .....	Lebensmitteleinzelhandel
LFI .....	Ländliches Fortbildungsinstitut, Ländliches Fortbildungsinstitut
LuF-PauschVO .....	Land- und Forstwirtschaft-Pauschalierungsverordnung
ORF .....	Österreichischer Rundfunk
RIS .....	Rechtsinformationssystem des Bundes
SoLawi .....	Solidarische Landwirtschaft
WKOÖ .....	Wirtschaftskammer Oberösterreich

# 1 Einleitung

Die österreichische Landwirtschaft steht naturgemäß in Verbindung zu den KonsumentInnen ihrer Produkte, jedoch ist diese Verbindung meist keine direkte. In der Wertschöpfungskette steht zwischen den LandwirtInnen und den KonsumentInnen zumeist der Lebensmitteleinzelhandel (LEH). Dieser ist in Österreich nur auf wenige große Unternehmen konzentriert (u.a. Gladt 2009; BWB 2007; BMLFUW 2010). Dementsprechend spricht die Bundeswettbewerbsbehörde (BWB 2007) von einer Nachfragemacht des LEH, ein Ungleichgewicht, das zu einer wirtschaftlichen Abhängigkeit der ProduzentInnen führt (Salhofer et al. 2012). Van der Ploeg (2008) beschreibt die Rolle des Lebensmittel(einzel)handels folgend: Dieser produziert selbst nichts, sondern schöpft den Wert ab, den andere erzeugen bzw. zu Produkten hinzufügen (Van der Ploeg 2008). Mit anderen Worten: Die Wertschöpfung wird von der Produktion zum Handel verlagert (Brunner et al. 2007). Der LEH setzt mittlerweile auch vermehrt auf eigene Standards und Zertifizierungen. Dadurch kann ein Mehraufwand in der Produktion und durch Kontrollen entstehen, für den die ProduzentInnen selbst aufkommen müssen (Richards et al. 2013). Neben dem finanziellen Aufwand, kommt auch ein bürokratischer hinzu, den sich nicht alle ProduzentInnen aufbürden wollen oder können.

Durch den Beitritt Österreichs zur EU kam es zu weitreichenden Veränderungen, die die Landwirtschaft betreffen. Die Öffnung der Agrarmärkte führte zu einem Erzeugerpreisverfall (Hoppichler 2007). Dieser wurde wiederum durch Ausgleichzahlungen kompensiert. Förderungen machen auch heute noch einen großen Teil des landwirtschaftlichen Einkommens aus (BMLFUW 2015). Allerdings wurden und werden Großbetriebe, durch die Berechnung der Förderungen abhängig von der Fläche oder dem Tierbestand, bevorzugt (Hoppichler 2007). Aus diesem Grund wurde versucht Einkommen durch Wachstum des Betriebes zu generieren. Dies resultierte in einem kontinuierlichen Strukturwandel, die Anzahl der Betriebe ist rückläufig, die verbleibenden Betriebe werden zunehmend größer (BMLFUW 2015). Steigender Wettbewerb und sinkende Erzeugerpreise bilden die Grundlage für das hartnäckige Dogma ‚wachsen oder weichen‘.

Jene die weder in die Vergrößerung des Betriebes investieren, noch die Landwirtschaft aufgeben wollen, müssen sich neue Strategien überlegen, um bestehen zu können. Bauernmärkte und Direktvermarktung im Zusammenspiel mit einer erhöhten Sensibilität der KonsumentInnen für regionale und biologische Lebensmittel, stellen eine Möglichkeit dar, um das Abhängigkeitsverhältnis vom Handel zu reduzieren (Schermer 2015; Brunner et al. 2007; Sassatelli 2015).

Aber auch der LEH hat das Potential der biologischen Landwirtschaft entdeckt und nutzt das wachsende Bewusstsein der KonsumentInnen für sich. So gibt es heute mittlerweile in den meisten Supermarktketten biologische Lebensmittel, oft geführt als Eigenmarke des jeweiligen Unternehmens. Zwar können ProduzentInnen biologischer Produkte oftmals höhere Preise erzielen, die Abhängigkeit von Handelsketten und deren Preispolitik ist jedoch auch im Biosegment gegeben. Der Einstieg des LEH in die Vermarktung von biologischen Lebensmitteln wird aber auch aus ökologischen Gesichtspunkten kritisiert. Durch den großflächigen Anbau von biologischen Lebensmitteln können deren ökologische Vorteile (z.B. Förderung der Vielfalt, standortangepasste Bewirtschaftung, bäuerliches Wissen und naturnahe, traditionelle Bewirtschaftungsmethoden) reduziert werden<sup>1</sup>.

Alternative Wege direkter KonsumentInnen-ProduzentInnen Beziehungen zur Bewahrung der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft stehen daher wieder im Fokus. In den letzten Jahren gewannen z.B. Abokisten an Popularität, hier werden regionale

---

<sup>1</sup> Mehr zur „Konventionalisierung der biologischen Landwirtschaft“ ist bei Darnhofer et al. (2010) zu finden.

und/oder biologische Lebensmittel den KonsumentInnen von ProduzentInnen direkt vor die Haustür geliefert. Dabei handelt es sich allerdings mehr um eine Dienstleistung von Seiten der ProduzentInnen, als um eine direkte Unterstützung dieser. Ein weiterer Zugang um die ProduzentInnen mit den KonsumentInnen enger zusammenzubringen sind Einkaufsgemeinschaften (auch bekannt als FoodCoops). Wobei hier die KonsumentInnen oft die Initiative ergreifen und solche Gemeinschaften gründen (Schermer 2015).

Neben FoodCoops etabliert sich heute zunehmend auch die Solidarische Landwirtschaft (SoLawi) in Österreich. In dieser Wirtschaftsweise unterstützen die KonsumentInnen mit einer Mitgliedschaft direkt den landwirtschaftlichen Betrieb. Durch den Mitgliedsbeitrag der KonsumentInnen sollen sämtliche Kosten der Produktion abgedeckt werden, im Gegenzug erhalten die KonsumentInnen Ernteanteile. Somit können sich die LandwirtInnen im Idealfall ohne finanzielle Sorgen auf ihre Arbeit konzentrieren und müssen sich auch um die Abnahme ihrer Lebensmittel keine Gedanken mehr machen. Der SoLawi liegt das Verständnis zu Grunde, dass ProduzentInnen und KonsumentInnen nicht am jeweils anderen Ende der Wertschöpfungskette angesiedelt sind, sondern, dass sie eng zusammenarbeiten, das Risiko der Produktion gemeinsam tragen und soziale Gerechtigkeit in der Lebensmittelproduktion und -verteilung anstreben (Schermer 2015). Der Preis für die Lebensmittel soll den realen Herstellungskosten entsprechen, damit die LandwirtInnen vom (Welt-)Markt unabhängig wirtschaften können. Sowohl ProduzentInnen als auch KonsumentInnen sehen Vorteile in solchen Initiativen.

Im nächsten Kapitel wird die Wirtschaftsform SoLawi beschrieben, aktuelle Forschungsarbeiten zum Thema präsentiert und die Forschungsfragen dieser Arbeit vorgestellt. Das dritte Kapitel beschreibt die angewendete Methode und die untersuchten SoLawi-Initiativen. Im Kapitel 4 wird eine erste Übersicht zu den Initiativen gegeben. Anschließend, in Kapitel 5, werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen der SoLawi erläutert. Kapitel 6 behandelt die betriebswirtschaftlichen Aspekte, die durch eine Erhebung und Interviews ermittelt wurden. Im siebten Kapitel werden die Ergebnisse in Bezug zu aktueller Literatur diskutiert, Schlussfolgerung formuliert und ein Ausblick gegeben.

## 2 Solidarische Landwirtschaft – neue Wege für kleinbäuerliche Strukturen

Die industrielle Lebensmittelproduktion ist gekennzeichnet durch zunehmende Globalisierung einhergehend mit einer Spezialisierung, Intensivierung und Standardisierung der Produktionsmethoden (Burch und Lawrence 2007; Richards et al. 2013; Brunner et al. 2007). Während diese Entwicklungen zu einem Anstieg der Produktivität (höhere Erntemengen pro Flächeneinheit) geführt haben, sind die begleitenden negativen ökologischen und sozialen Auswirkungen (z.B. Belastung des Grundwassers, Biodiversitätsverlust, Ausbeutung von ProduzentInnen, ...) zunehmend von gesellschaftlicher Brisanz (Brunner u. a. 2007). Als Reaktion auf die Problematiken suchen sowohl landwirtschaftliche ProduzentInnen als auch KonsumentInnen Alternativen zum aktuellen agrarischen Mainstream, sichtbar in Initiativen und Bewegungen rund um ökologische Landwirtschaft, Ernährungssouveränität oder Urban Gardening. Ausgehend von diesen Bewegungen ist die ‚Solidarische Landwirtschaft‘, als gemeinschaftliches Netzwerk zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen, in den letzten Jahren zunehmend bekannt geworden.

Eine Solidarische Landwirtschaft (SoLawi), gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft (Gelawi) oder auch als Community Supported Agriculture (CSA)<sup>2</sup> bezeichnete Gemeinschaft charakterisiert sich durch eine Aufteilung des finanziellen Risikos der Landwirtschaft und der Verteilung der Ernte auf alle Mitglieder. Robyn Van En (2007, 3) beschreibt solidarische Landwirtschaft treffend mittels einer Gleichung: „food producers + food consumers + annual commitment to one another = CSA and untold possibilities“. Daraus kann man ableiten, dass eine CSA von der Gemeinschaft aus ProduzentInnen und KonsumentInnen getragen wird. Letztere unterstützen die ProduzentInnen dabei nicht immer ausschließlich finanziell, sondern teilen auch das Risiko eines Ernteausfalls oder helfen selbst bei der Produktion mit (Renting et al. 2012). Somit wird das Risiko und die Ernte auf viele Personen verteilt, im Unterschied zu herkömmlichen Vermarktungsformen in Österreich, wo ProduzentInnen von einer bzw. einem oder wenigen AbnehmerInnen abhängig sind bzw. das Risiko der Produktion selbst tragen. In vielen (aber nicht allen) CSA-Initiativen wird die Zusammenarbeit zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen und deren Verpflichtungen in Form eines schriftlichen Vertrages festgehalten (Schermer 2015).

Einer der großen Vorteile der SoLawi ist die Sicherheit der ProduzentInnen, dass sie ihre Produkte – unabhängig von Wetter und Weltmarktpreisen – zu einem fixen Preis absetzen können (Flora und Bregendahl 2012; Schermer 2015). Saltmarsh et al. (2011) heben hervor, dass dieses Ziel der Absicherung auf verschiedenste Weise erreicht werden kann. Wie sehr die KonsumentInnen letzten Endes in der Initiative wirklich involviert sind – sei es durch Unterstützung in der Organisation oder bei der Ernte – ist von Initiative zu Initiative völlig unterschiedlich.

Die unterschiedlichen Zugänge, Praktiken und Entwicklungen in SoLawi-Initiativen sind daher ein interessantes Forschungsgebiet für AutorInnen, die sich mit alternativen Lebensmittelnetzwerken beschäftigen. White (2015) kam mittels Interviews mit CSA-Mitgliedern<sup>3</sup> und LandwirtInnen in Massachusetts (USA) zu dem Ergebnis, dass es Unterschiede in der jeweiligen Definition von CSA gibt und sieht dies als eine der Stärken dieser Initiativen. White (2015) hebt hervor, dass sich somit die – für die jeweiligen AkteurInnen passendste – Form

---

<sup>2</sup> Die Bezeichnung ‚Community Supported Agriculture‘ (CSA) wird im englischen Sprachraum für Formen der ‚Solidarischen Landwirtschaft‘ verwendet. Auch österreichische Initiativen benutzen diesen Begriff und er ist auch in deutschsprachiger Literatur zu finden. In dieser Arbeit werden die Begriffe ‚Solidarische Landwirtschaft‘ und ‚Community Supported Agriculture‘ synonym verwendet.

<sup>3</sup> In der vorliegenden Arbeit sind mit ‚Mitglieder‘ nur die ‚KonsumentInnen‘ gemeint, nicht aber die ProduzentInnen. Grundsätzlich können aber auch die ProduzentInnen als Mitglieder einer CSA-Gemeinschaft verstanden werden.

ergibt, d.h. dass diese den Gestaltungsspielraum für ihre Bedürfnisse nutzen. White (2015) streicht heraus, dass CSA Netzwerke durch alle beteiligten AkteurInnen geformt werden.

Folgend soll ein Einblick in den derzeitigen Stand der internationalen Forschung gegeben und darauf aufbauend grundlegende Aspekte der SoLawi in Österreich näher erläutert werden (Abschnitt 2.1 und 2.2). Dafür werden aktuelle wissenschaftliche Arbeiten zur Entwicklung der solidarischen Landwirtschaft in Österreich zusammengefasst (Abschnitt 2.3). Der Abschnitt 2.4 beschäftigt sich mit den Herausforderungen der SoLawi in der Praxis.

## **2.1 Entwicklung von SoLawi-Netzwerken und deren wissenschaftliche Beschreibung im internationalen Kontext**

Laut Henderson und Van En (2007) startete die CSA Bewegung fast zur gleichen Zeit in den 1970er Jahren in Japan und der Schweiz. In Deutschland verfolgt der Buschberghof seit den frühen 1980ern das Konzept der solidarischen Landwirtschaft (Landbauforschungsgesellschaft mbH 2015). Auch in den USA fand diese Art der Kooperation zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen ab 1986 Vorläufer (Henderson und Van En 2007). In Österreich fand die erste Gründung einer SoLawi im Jahr 2011 statt.

Cox et al. (2008) untersuchten CSA-Initiativen anhand einer Fallstudie in Schottland. Dabei standen die Motivationen der ProduzentInnen und KonsumentInnen im Mittelpunkt. Die AutorInnen kamen zu dem Schluss, dass für die ProduzentInnen die Qualität der Lebensmittel und deren Produktionsbedingungen im Mittelpunkt standen. Die KonsumentInnen hingegen wuchsen erst mit der Zeit in den CSA-Gedanken hinein, sie sind aber auch daran gewachsen, was dazu führen kann, dass sie ihren gesamten Konsum (z.B. Waschmittel, Kleidung) in Frage stellten. In Bezug zur gelebten Solidarität innerhalb der Gemeinschaft kamen Cox et al. (2008) zu dem Ergebnis, dass jene KonsumentInnen, die den CSA-Gedanken vollständig verinnerlicht haben, eher zu Solidarität tendierten, während die Anderen eher gewillt waren, die Mitgliedschaft zu kündigen, wenn sie der Meinung waren nicht genug für ihr Geld zu bekommen.

Saltmarsh et al. (2011) untersuchten mittels quantitativer und qualitativer Forschung den Einfluss von solidarischer Landwirtschaft auf ProduzentInnen und Mitglieder in England. Zum Zeitpunkt der Forschung gab es 80 Initiativen, die hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte (z.B. Aufbau, Beginn, Angebot) befragt wurden (Saltmarsh et al. 2011). Die Ergebnisse heben die Bedeutung von Förderungen, vor allem am Beginn einer Initiative, als wichtigen Beitrag zum Einkommen hervor (Saltmarsh et al. 2011). 43 % der ProduzentInnen gaben an, dass ihr Einkommen auch Förderungen enthält. Die Arbeit erhob allerdings nur den Umsatz, nicht aber den Gewinn der Initiativen.

Wie bereits erwähnt, gibt es in den jeweiligen Ländern verschiedene Möglichkeiten der CSA in der Praxis. Schlicht et al. (2012) haben in ihrer Arbeit die Organisation und Vernetzung von SoLawi in vier Ländern miteinander verglichen, und zwar in Frankreich, Deutschland, Belgien und der Schweiz. Vor allem Frankreich wies zur Zeit der Erhebung eine hohe Anzahl an Initiativen auf, um die 1.200 Initiativen wurden dokumentiert (laut Schermer (2015) sind es bereits in etwa 1.600), während Deutschland nur um die 20 hatte (laut Solidarische Landwirtschaft e.V. (2016) sind es derzeit mehr als 100). In der Schweiz und in Belgien gibt es sehr große Unterschiede betreffend die Anzahl der Initiativen, je nach Region. In Frankreich unterscheidet sich die Organisation von CSAs am deutlichsten von jenen in Österreich. In Frankreich ist es üblich, dass mehrere ProduzentInnen an eine KonsumentInnengemeinschaft (AMAP – Association pour le maintien d'une agriculture paysanne) liefern und ein/e ProduzentIn an mehrere AMAPs liefert. Diese Organisationsform ist ähnlich den Einkaufsgemeinschaften, so genannte FoodCoops, in Österreich, wo sich KonsumentInnen zusammenschließen, um direkt bei den LandwirtInnen Produkte zu bestellen.

Neue Formen der KonsumentInnen-ProduzentInnen Beziehungen werfen Fragen auf, die die rechtlichen Rahmenbedingungen betreffen. So wurde die Wirtschaftsweise österreichischer FoodCoops im Frühjahr 2016 von der Interessensvertretung der Sparte Handel im Hinblick auf rechtliche Grundlagen kritisiert. Im Falle der FoodCoops in Oberösterreich forderte die Wirtschaftskammer Oberösterreich (WKOÖ) im April 2016, dass FoodCoops einen Gewerbeschein benötigen, da ein wirtschaftlicher Vorteil geschaffen wird (WKOÖ 2016). Die Landwirtschaftskammer Österreich lehnt die Forderung der WKOÖ ab (Möchel 2016). FoodCoops sind als Vereine organisiert und tragen anfallende Kosten wie z.B. Miete für Lagerräume durch die Beiträge der Mitglieder. Die Organisation und Betreuung wird ehrenamtlich durch die Mitglieder organisiert. Im Herbst 2016 war diese Meinungsverschiedenheit noch nicht geklärt, es ist aber ein runder Tisch in Planung, wo alle AkteurInnen an einer Lösung arbeiten werden (Anschober 2016).

## 2.2 Solidarische Landwirtschaft in Österreich

2011 startete die Gela (gemeinsam Landwirtschaften) Ochsenherz als erste CSA in Gänserndorf-Süd, Österreich (Laßnig 2015). Mittlerweile gibt es in Österreich ca. 22 Initiativen, wobei sich weitere in Vorbereitung befinden (Bewegung für Ernährungssouveränität 2015). Da die Anzahl der Initiativen in Österreich noch sehr gering ist, beschränkt sich auch die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema auf wenige Arbeiten in Form von Seminar-, Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten (z.B. Handl 2012; Nagy 2013; Pabst 2015). Diese Arbeiten betrachten hauptsächlich die Entwicklungen rund um das Pionierprojekt Gela Ochsenherz (Handl 2012; Nagy 2013; Braukmann 2015).

In Österreich ist die Entwicklung alternativer Lebensmittelnetzwerke und dabei besonders CSA-Initiativen kein so auffallender Trend wie in anderen Ländern Europas oder Nordamerika (Schermer 2015). Dies ist verwunderlich, da Österreich eine herausragende Position im Bereich der biologischen Landwirtschaft<sup>4</sup> einnimmt und daher von einem ‚guten Boden‘ für alternative Entwicklungen ausgegangen werden könnte. Als Grund für die geringe Anzahl von Initiativen gibt Schermer (2015) die stärkere, direkte Verbindung von ProduzentInnen und KonsumentInnen in Österreich durch Direktvermarktung (Bauernmärkte, Ab-Hof-Verkauf, Vermarktungsgemeinschaften, Biolieferanten usw.) an. Auch der hohe Anteil an heimischen (Bio-)Lebensmitteln und Auszeichnungen von ‚regional‘ und ‚Qualität‘ im Supermarkt werden genannt. Dadurch wurden früh die Bedürfnisse von vielen KonsumentInnen nach regionalen Produkten und nachvollziehbarer Produktion befriedigt. Der Druck aus der Gesellschaft nach stärkeren, radikaleren Veränderungen innerhalb des Lebensmittelsystems fiel deshalb (in Vergleich zu anderen Ländern) geringer aus. Schermer (2015) streicht jedoch heraus, dass das transformative Potential der CSA-Initiativen auch für Österreich nicht unterschätzt werden soll, da diese Strukturen und Möglichkeiten für weitere Veränderungsprozesse bereitstellen.

## 2.3 Forschungsfokus in Österreich und Deutschland

Handl (2012) und Braukmann (2015) untersuchen in ihren Arbeiten die Gela Ochsenherz in Gänserndorf. Handl (2012) konzentriert sich in ihrer Fallstudie zur Gela Ochsenherz dabei auf den Beitrag von CSA zur Nachhaltigkeit im Ernährungssektor. Damit ist Sozial-, Gesundheits- und Umweltverträglichkeit gemeint. Dies kann sich in Einsparung von Verpackung, Bevorzugung von saisonalen und regionalen Lebensmitteln oder etwa fair gehandelten Produkten widerspiegeln. Handl (2012, 167) resümiert, dass CSA „auf allen Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung einen wichtigen Beitrag zu Nachhaltigkeit im Ernährungssektor leistet“. Zum Zeitpunkt der Forschung hielt die Initiative eine Pionierstellung in Österreich inne.

---

<sup>4</sup> 17,1 % der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich wirtschaften biologisch (BMLFUW 2015).

Nagy (2013) analysierte in ihrer Diplomarbeit die Möglichkeiten einer weiteren Etablierung und Verbreitung von solidarischer Landwirtschaft in Österreich. Auch hier steht wieder die Gela Ochsenherz im Mittelpunkt der Forschung (Nagy 2013). Laut Nagy (2013) hängt die Bekanntmachung dieser Netzwerke von den schon bestehenden AkteurInnen ab und wird überwiegend Menschen ansprechen, die sich schon bewusst mit der Herkunft von Lebensmitteln auseinandersetzen.

Wolfsteiner (2014) legte in ihrer Arbeit eine externe Analyse zum CSA Markt in Österreich vor. Die Autorin hat Mitglieder von Gela Ochsenherz befragt. Des Weiteren evaluierten die Mitglieder vom CSA Hof Gemüsefreude (Sattledt, Oberösterreich) ihre eigene Initiative (Wolfsteiner 2014). So konnten daraus Chancen und Risiken sowie Stärken und Schwächen für diese Initiativen herausgearbeitet werden. Wolfsteiner (2014) beschreibt den Markt als noch sehr jung und die Eintrittsbarrieren als niedrig. Aus diesem Grund ist es für neue Anbieter sehr leicht einzusteigen (Wolfsteiner 2014).

Pabst (2015) veranschaulichte Potentiale und Herausforderungen der solidarischen Landwirtschaft in Österreich. 16 Netzwerke wurden hierzu näher untersucht. Dabei wurden sämtliche Akteursgruppen – AktivistInnen, Mitglieder, Bauern und Bäuerinnen – in den Forschungsprozess mit eingebunden. Ziel der Forschung war es, neben den Möglichkeiten der Verbreitung, den AkteurInnen auch Wissen und Werkzeuge zu vermitteln um diese alternative Wirtschaftsweise bekannter zu machen und sich untereinander besser zu vernetzen (Pabst 2015). Aus dieser Forschungsarbeit hat sich auch die Bildung eines Netzwerks aller CSA Initiativen in Österreich entwickelt. Ziel des Netzwerks Solidarische-Landwirtschaft.AT ist es, unter anderem eine gemeinsame Vertretung nach außen und vor der Politik zu etablieren (CSA Mogg 2016). Darüber hinaus soll das Netzwerk eine Anlaufstelle für Interessierte sein, die selbst eine solidarische Landwirtschaft gründen wollen.

Braukmann (2015) geht auf die politischen und gesellschaftlichen Aspekte von solidarischer Landwirtschaft und deren Umsetzung in der Praxis ein. CSAs stellen einen starken Gegensatz zur herkömmlichen Wirtschaftsweise und Arbeitspraxis dar und hinterfragen diese aufgrund der „wachstums- und kapitalismuskritische[n] Tendenz“ (Braukmann 2015, 65). So kann es von Seiten der KonsumentInnen zur Verminderung von Abfällen, wachsendem Wissen und Vertrauen, aber – von Seiten der ProduzentInnen – zur Erhaltung der Sortenvielfalt kommen. Im Zuge der Interviews mit MitarbeiterInnen am Gela Ochsenherz kam Braukmann (2015) zu dem Schluss, dass die Arbeitsbelastung im Vergleich zur Zeit vor Gründung der CSA niedriger ist, da „[d]urch die freiwillige Arbeit vieler Gela-Mitglieder am Hof und in der Verwaltung des Vereins“ (Braukmann 2015, 56–57) die Arbeit besser verteilt ist. Außerdem kann den MitarbeiterInnen ein höherer Lohn ausbezahlt werden, allerdings ist dieser noch immer geringer als in vielen anderen Berufen.

Die bisher in Österreich durchgeführten Studien zeigen auf, dass die Entwicklung und Etablierung alternativer Wirtschaftsformen in der Landwirtschaft mit vielen Herausforderungen verbunden sind und dass in diesem relativ neuen Feld zunehmend Forschungsbedarf gegeben ist. Dies liegt einerseits daran, dass sich die SoLawi in Österreich in den Jahren 2014 und 2015 besonders schnell entwickelt hat. Laut Pabst (2015) wurden in diesen beiden Jahren jeweils acht neue Initiativen gegründet.

In den bisherigen österreichischen Untersuchungen standen somit die Entwicklung der Initiativen und die Motive der AkteurInnen im Vordergrund. Betriebswirtschaftliche Aspekte oder rechtliche Rahmenbedingungen wurden bisher noch nicht näher untersucht. Aber auch das Thema Solidarität in der Gemeinschaft und damit in Verbindung die faire Entlohnung der ProduzentInnen fand bislang noch keine nähere Betrachtung. Im folgenden Abschnitt werden einige Arbeiten aus anderen Ländern zu diesem Bereich vorgestellt, um auf die dort beschriebenen Herausforderungen für die Praxis zusammenzufassen.

## 2.4 Herausforderungen der solidarischen Landwirtschaft in der Praxis

In den USA und Deutschland gibt es bereits Studien bzw. universitäre Abschlussarbeiten zur Arbeitsbelastung und fairen Entlohnung von ProduzentInnen in CSA-Initiativen. So untersuchten Lass et al. (2005) mittels ökonomischen Modell die mögliche Monopolstellung von CSA Netzwerken im Nordosten der USA. Die AutorInnen gehen davon aus, dass dies auf Grund von loyalen KonsumentInnen und einer hohen Produktdifferenzierung gegeben ist (Lass et al. 2005). Lass et al. (2005) kommen zu dem Ergebnis, dass die LandwirtInnen nur 2 % der möglichen Monopolstellungsmacht ausnützen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die LandwirtInnen daher die Preise so bestimmen könnten, dass alle Kosten inkl. einem eigenen Lohn abgegolten werden (Lass et al. 2005). Die Ergebnisse der folgend beschriebenen Arbeiten von Brown und Miller (2008) und Galt (2013) lassen den Schluss zu, dass dies weitest gehend noch nicht der Fall ist.

Brown und Miller (2008) führten eine Literaturanalyse durch um die Auswirkung von Bauernmärkten und CSA in den USA und Kanada auf KonsumentInnen und LandwirtInnen herauszuarbeiten. Bei KonsumentInnen, die einer CSA angehören, überwiegen die positiven Auswirkungen, wie z.B. soziale Komponenten und gesünderer Ernährungsstil. LandwirtInnen hingegen profitieren nicht – vor allem nicht finanziell (Brown und Miller 2008). Dies liegt einerseits daran, dass die Aufwendungen nicht immer mit den Beiträgen der KonsumentInnen gedeckt werden können, andererseits berücksichtigen ProduzentInnen selten einen angemessenen Lohn in ihren Berechnungen des Budgets.

Galt (2013) wendete so wie Lass et al. (2005) ein ökonomisches Modell an, um die Löhne und mögliche Selbstausbeutung von LandwirtInnen in einem Gebiet Kaliforniens, USA zu erklären. Die Interpretation der Ergebnisse wurde unter zu Hilfenahme von Interviews mit den LandwirtInnen durchgeführt (Galt 2013). Galt's (2013) Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Mehrheit der LandwirtInnen zu wenig für ihre Arbeit verlangt und sich daher selbst ausbeutet. Es wird resümiert: „self-exploitation in CSA is a real phenomenon and is unjust because of the value that farmers provide to their members and society more broadly“ (Galt 2013, 361).

Wie zuvor erwähnt untersuchte White (2015) mittels Interviews das Selbstverständnis von CSA-Initiativen in Massachusetts, USA. Im Zuge der Forschungsarbeit wurden auch Interviews mit zwei Co-Initiatoren der CSA-Bewegung in den USA geführt. Beide räumen ein, dass finanzielle Fairness, Umweltaspekte und sonstige CSA Ideale noch nicht überall erreicht wurden. Der Autor kommt im Zuge einer Literaturrecherche und Interviews zu dem Schluss, dass die LandwirtInnen kommunizieren sollen, welche Kosten es gibt und wie viel sie tatsächlich verdienen. Die dafür notwendige Transparenz ist nicht bei allen CSA-Initiativen üblich. In einer in der Studie untersuchten Initiative bietet ein Produzent beispielsweise keine Verträge an, die es den Mitgliedern ermöglichen würde sich durch ihre Arbeit in der Initiative die Ernte zu verdienen. Dies liegt aus der Sicht des Landwirts an der Tatsache, dass die meisten ihre Arbeit überschätzen und den Wert von Produkten unterschätzen und es dadurch zu keiner fairen Abgeltung der Produkte durch dementsprechende Arbeit kommen würde (White 2015).

Neben den nicht zur Gänze abgegoltenen Aufwendungen – vor allem den Lohn für die LandwirtInnen – ist laut Janssen (2010) der Faktor Arbeit eine der großen Herausforderungen. Dabei sind Verlässlichkeit der Arbeit durch die MitarbeiterInnen und die Kosten für Arbeit und Infrastruktur die schwierigsten Aspekte. Aus diesem Grund rät eine der interviewten ProduzentInnen ihren KollegInnen in Iowa (USA) zu einer raschen Mechanisierung der Arbeit. Dies ist allerdings mit hohen Investitionen verbunden, welche selten möglich sind in Anbetracht knapper Budgets der CSAs.

In Deutschland gibt es zum betriebswirtschaftlichen Aspekt der solidarischen Landwirtschaft zwei universitäre Abschlussarbeiten (Pflaum 2014; Anschütz 2015). Anschütz (2015) analysierte anhand betriebswirtschaftlicher Kennzahlen die Situation von acht Initiativen. Diese Kennzahlen sollen neu gegründeten CSAs bei der Kalkulation von z.B. Preisen der Ernteanteile oder Lohnkosten unterstützen. Dabei wurde festgestellt, dass die Lohnkosten bei den untersuchten Initiativen zu niedrig angesetzt waren. Außerdem werden die Arbeitsstunden der MitarbeiterInnen gekürzt, sollten die Ausgaben höher sein als erwartet (Anschütz 2015). Die Abschlussarbeit von Pflaum (2014) kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass die Entlohnung nicht angemessen ist. Darüber hinaus sind die Ergebnisse von Pflaum (2014) ähnlich wie jene von Galt (2013), nämlich, dass sich die LandwirtInnen innerhalb der CSA zu sehr belasten, sowohl körperlich als auch finanziell.

## 2.5 Forschungsfragen

Durch die Auseinandersetzung mit der Literatur wurde ersichtlich, dass es – vor allem in den USA – bereits Arbeiten zur Frage der gerechten Entlohnung und Wirtschaftlichkeit von solidarischer Landwirtschaft gibt. Henderson und Van En (2007) beschreiben CSA – neben der solidarischen Aufteilung des Risikos und der Ernte zwischen den ProduzentInnen und KonsumentInnen – als Möglichkeit ProduzentInnen fair zu entlohnen. Im herkömmlichen Vermarktungssystem ist ein fairer Preis selten möglich, da Zwischenhändler und der Handel jeweils Aufschläge vornehmen (Brunner et al. 2007; Richards et al. 2013). Darum liegt der Schluss nahe, dass CSA-Netzwerke für LandwirtInnen eine Alternative darstellen könnten, die eine faire Entlohnung ermöglichen.

Diese Arbeit geht daher der Frage nach, wie ausgewählte ProduzentInnen in österreichischen SoLawi-Initiativen deren Vorteile wahrnehmen, besonders im Hinblick auf deren wirtschaftliche Situation. Dazu wurden insbesondere folgende Fragen bearbeitet:

- Welche rechtlichen Rahmenbedingungen sind für SoLawi relevant?
- Führen die ProduzentInnen betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen und werden diese Aufzeichnungen zur Festlegung des Mitgliedsbeitrages herangezogen?
- Beinhalten allfällige Berechnungen des Mitgliedsbeitrages alle relevanten Positionen und werden auch kalkulatorische Kosten berücksichtigt?
- Entlohnen sich die ProduzentInnen? Wenn ja, wie beurteilen sie die Höhe ihres Lohns?
- Wie nehmen die ProduzentInnen den Umgang mit Risiko wahr, insb. in Hinblick auf die Solidarität der Mitglieder z.B. bei Ernteausfall?

### 3 Material und Methode

Um zu erfassen, ob und wie die ProduzentInnen ihren Gewinn ermitteln und wie sie ihren Lohn beurteilen, wurde ein Zugang über die qualitative Sozialforschung gewählt (Lamnek und Krell 2010). Dieser Forschungsansatz ist geprägt durch die „Offenheit des Forschers gegenüber den Untersuchungspersonen, den Untersuchungssituationen und den Untersuchungsmethoden“ (Lamnek und Krell 2010, 24).

Die wichtigsten rechtlichen Rahmenbedingungen für SoLawi wurden anhand einer Literaturrecherche erhoben. Dies umfasste sowohl die allgemeinen rechtlichen Rahmenbedingungen (u.a. Vereinsrecht und Sozialversicherungsrecht), als auch die gesetzlichen Grundlagen zur Gewinnermittlung bei landwirtschaftlichen Betrieben.

Für die wirtschaftliche Bewertung wurde die Betriebszweigauswertung nach der Vorlage vom BMLFUW und LFI (2012) herangezogen. Die Berechnungen des Budgets einer Initiative wurde mit dieser Vorlage verglichen.

#### 3.1 Auswahl und Kontaktaufnahme mit CSA-Initiativen

Eine Recherche im Internet auf der Webseite der Bewegung für Ernährungssouveränität (2015) und eine Dokumentation des ORF (Österreichischer Rundfunk) (Rath 2015), die SoLawi-Initiativen vorgestellt hat und im Sommer 2015 ausgestrahlt wurde, ermöglichten es, Adressen und Namen möglicher Kontaktpersonen österreichischer CSA-Initiativen zu erhalten. In einem ersten Schritt wurden alle durch die Recherchen identifizierten Initiativen und deren Kontaktmöglichkeiten (z.B. E-Mail, Telefonnummer) in eine Tabelle übertragen. Aus diesen Informationen wurde eine Karte erstellt, woraus ersichtlich wurde, wo sich die SoLawi-Initiativen und deren Produktionsbetriebe befinden. Diese Recherche identifizierte 22 SoLawi-Initiativen, die für die vorliegende Studie relevant waren, d.h. potentielle Betriebe für die Datenerhebung mittels Erhebungsbogen und/oder Interviews. Allerdings war eine der Initiativen im Begriff sich aufzulösen. Weiters kam nach der Aussendung des Links zum Erhebungsbogen von einer Initiative die Rückmeldung, dass sie keine SoLawi ist. Dadurch lagen 20 potenzielle Initiativen vor (siehe Abbildung 1).

Die Kontaktaufnahme mit den Betrieben, das Aussenden der Erhebungsbögen und die Betriebsbesuche erfolgten schrittweise, d.h. es wurden erste Initiativen kontaktiert, Informationen via online Erhebungsbogen eingeholt und Interviews durchgeführt und dann weitere Initiativen kontaktiert. Bei der Auswahl jener Initiativen, die für eine Erhebung von Daten mittels Interviews geeignet erschienen, stellte deren einfache Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln für die Autorin ein wesentliches Kriterium dar<sup>5</sup>. Anschließend wurden die Initiativen mittels Internetrecherche auf deren jeweiligen Webseiten näher untersucht, um ein weiteres Auswahlkriterium berücksichtigen zu können: Die SoLawi-Initiativen sollten sich weder in Gründung noch in ihrem ersten Jahr befinden, um konkrete Aussagen zur wirtschaftlichen Situation bekommen zu können und Vergleichbarkeit zwischen den Initiativen zu gewährleisten. Eine Initiative (Gela Ochsenherz) wurde für die Interviews ausgeschlossen, da sie in den vergangenen Jahren oft im Mittelpunkt verschiedenster universitärer Abschlussarbeiten stand (siehe Abschnitt 2.3). Den Fragebogen hat diese Initiative allerdings erhalten. Eine Initiative in der Steiermark war von besonderem Interesse, da sie die einzige ist, die – allerdings in Kooperation mit einem Gemüsebauern – hauptsächlich Milchprodukte anbietet.

Bei den Kontaktpersonen wurde darauf geachtet, dass es sich um die ProduzentInnen selbst handelt. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Sicht der ProduzentInnen und wie sie ihre jeweiligen KonsumentInnen und ihre Initiative charakterisieren. Auf den Webseiten

---

<sup>5</sup> Für einen Betriebsbesuch mussten die Betriebe für die Autorin mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein.

der CSA-Initiativen waren die ProduzentInnen – bis auf eine Ausnahme – als Kontaktpersonen angeführt. Bei einer Interviewpartnerin handelte es sich um die zuständige Person für die Öffentlichkeitsarbeit der Initiative. Dies stellte sich erst beim Interview selbst heraus. Keine der kontaktierten Personen hat ein Interview abgelehnt.

Zum Schluss ergab sich eine Liste von 6 Initiativen, mit denen ein Interview geführt wurde. Sie wurden zuerst telefonisch kontaktiert um den Hintergrund der Studie kurz zu schildern und den Wunsch ein Interview zu führen zu äußern. Daraufhin wurde ein Termin vereinbart und das E-Mail mit dem Link zur online Umfrage versendet (Erhebungsbogen, siehe Anhang II). Die Interviews wurden im Zeitraum Dezember 2015 bis Februar 2016 geführt.

Die 14 Initiativen, die nicht interviewt wurden, erhielten im November bzw. Dezember 2015 ein E-Mail in dem sie gebeten wurden den online Erhebungsbogen auszufüllen. Das E-Mail enthielt eine kurze Beschreibung zum Hintergrund der Umfrage und den Link zur Umfrage (siehe Anhang II).

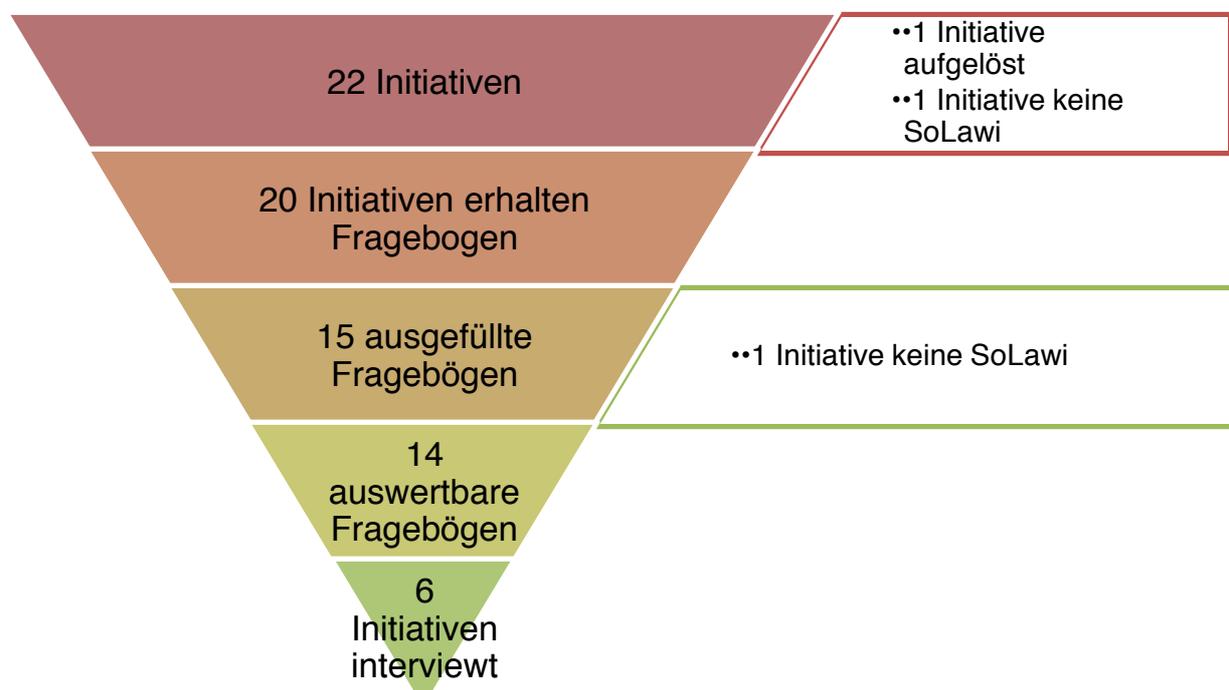


Abbildung 1: Übersicht zur Anzahl der SoLawi-Initiativen und wie viele den Fragebogen ausgefüllt haben bzw. interviewt wurden (eigene Darstellung).

### 3.2 Erhebungsbogen

Um die SoLawi-Initiativen kennen zu lernen, wurde ein Erhebungsbogen konzipiert (siehe Anhang II). Der Erhebungsbogen diente einerseits zur Erfassung von Eckdaten der SoLawi-Initiativen, wie z.B. Mitgliederanzahl, Gründungsjahr, Saisondauer, Vorhandensein und Art der betriebswirtschaftlichen Aufzeichnungen. Andererseits wurde er für die Vorbereitung auf das Interview und die individuelle Anpassung der Interviewfragen herangezogen.

Beim Erhebungsbogen wurden sowohl geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten verwendet, als auch Fragen mit offener Antwortmöglichkeit (Raab-Steiner und Benesch 2012). Damit wurde sichergestellt, dass die Befragten die Freiheit haben bei bestimmten Fragen das auf sie zutreffende näher auszuführen. So ist z.B. die Einteilung der Ernteanteile der unterschiedlichen SoLawi-Initiativen nicht gleich. Manche haben nur ganze Ernteanteile, manche zusätzlich halbe, vereinzelt werden auch Familienanteile angeboten. Da die Grundgesamtheit mit 20 gering war, stellte die Auswertung der Fragen mit freien Ant-

wortfelder keinen erhöhten Aufwand dar. Dies wird üblicherweise bei der Anwendung von offenen Fragen bemängelt (Raab-Steiner und Benesch 2012).

Die erste Version des Erhebungsbogens wurde als Dokument (PDF-Datei) verfasst und an eine SoLawi-Initiative versendet. Nach eingehender Überlegung erschien der Aufwand für die Befragten zu hoch (PDF ausdrucken, ausfüllen, scannen, zurückschicken) darum wurde der Erhebungsbogen Anfang Dezember 2015 als online Fragebogen konzipiert und der Link in einem E-Mail (Anhang II) eingebettet. Durch die Umwandlung des Erhebungsbogens vom PDF-Format in das online Umfragetool (erstellt mit: [www.umfrageonline.com](http://www.umfrageonline.com)) haben sich kleine Anpassungen ergeben. Es musste herausgearbeitet werden welcher Fragentyp eingesetzt wird und welche Fragen die Ausfüllenden nur unter bestimmten Bedingungen sehen, z.B. abhängig von der Beantwortung mit ‚ja‘ oder ‚nein‘. Diese sogenannten Filterfragen werden anderen Fragen vorgeschaltet, um festzustellen, ob für die befragten Personen bestimmte Fragen relevant sind (Diekmann 2014). Ein Erhebungsbogen wurde in Form des ausgefüllten PDFs von einem/r ProduzentIn als Scan zurückgeschickt, eine Person hat den Erhebungsbogen direkt vor dem Interview ausgefüllt, die restlichen Erhebungen fanden via online Umfrage statt. Die zwei Versionen des Erhebungsbogens sind im Anhang (I bzw. III) zu finden.

Eine erste Aussendung des Erhebungsbogens an zwei LandwirtInnen erfolgte im November 2015. 15 Initiativen bekamen den Link zur Umfrage im Dezember 2015. Vier weitere Initiativen, die auch interviewt wurden, erhielten den Link im Jänner 2016. Insgesamt haben 15 der 20 Initiativen, die den Erhebungsbogen erhalten haben, diesen ausgefüllt. Allerdings bezeichnete sich eine Initiative als Community Made Agrikultur (CMA). Dabei handelt es sich laut Selbstdefinition um den Zusammenschluss von KonsumentInnen, die sich selbst und andere mit Gemüse versorgen. Daher gibt es keine/n LandwirtIn im eigentlichen Sinne, der/die davon leben muss. Da in der vorliegenden Arbeit der Fokus auf die ProduzentInnen/LandwirtInnen und deren Auskommen liegt, wurde diese Initiative in den Ergebnissen nicht berücksichtigt.

Die Daten des Erhebungsbogens, der von 14 Initiativen ausgefüllt wurde, dienen als Grundlage für die Beschreibung der derzeitigen Situation der solidarischen Landwirtschaft in Österreich<sup>6</sup>. Es liegen Ergebnisse aus folgenden Bundesländern vor: Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark und Wien. Diese Informationen dienen auch dafür, die sechs näher untersuchten SoLawi-Initiativen einordnen zu können. Da in den Interviews vertrauliche Informationen bzgl. der wirtschaftlichen Situation bekannt gegeben wurden, werden alle Daten anonymisiert dargestellt. Entsprechend wurde allen Betrieben eine fortlaufende Nummer zugordnet.

### **3.3 Leitfadeninterviews**

Bei der gewählten Interviewform handelt es sich um ermittelnde ExpertInnen-Interviews (Lamnek und Krell 2010), die informatorisch angelegt sind. Das heißt „der Befragte wird als Experte verstanden, dessen Fachwissen verhandelt wird“ (Lamnek und Krell 2010, 305). Dabei werden gezielt Erzählaufforderungen und offene Fragen eingesetzt um die Forschungsfrage zu beantworten.

Der Interviewleitfaden wurde vor der Durchführung der jeweiligen Interviews, ausgehend von den Informationen des zuvor erhaltenen Erhebungsbogens, betriebsspezifisch adaptiert. Dadurch konnte konkret auf die jeweilige Wirtschaftsweise, auf die betriebswirtschaftlichen Aufzeichnungen oder betriebliche Besonderheiten eingegangen werden. Generell wurde versucht, vor dem Interview möglichst viele Informationen zur jeweiligen SoLawi-Initiative zu

---

<sup>6</sup> Initiativen im Burgenland, Kärnten und Vorarlberg haben eine E-Mail mit dem Link zur online Umfrage zwar erhalten, aber nicht ausgefüllt.

recherchieren, um die Zeit für das Interview gut nutzen zu können. Hilfreich waren hierbei Informationen die z.B. auf den Webseiten der Initiativen abgerufen werden konnten. Außerdem waren von ein paar Initiativen Interviews, durchgeführt von freien Radiosendern aus Österreich, verfügbar.

Die Interviews fanden im Zeitraum Dezember 2015 bis Februar 2016 statt. Drei der insgesamt sechs Interviews fanden auf den Betrieben statt (Niederösterreich und Wien), zwei in Wien (in privaten Räumlichkeiten, die nicht zu den Betrieben gehören – gewählt von den InterviewpartnerInnen) und eines mit einem Betrieb aus der Steiermark via Internettelefonie (Programm Skype). In fünf Fällen wurden die Interviews mit einer Person geführt. Bei einer Initiative waren zwei, zum Schluss des Interviews drei Personen anwesend. Bis auf eine interviewte Person handelte es sich immer um die ProduzentInnen – bzw. in einem Fall um den/die ProduzentIn und dessen/deren MitarbeiterInnen.

Im Laufe eines Interviews wurde klar, dass die Person, nicht Produzentin ist. Es handelte sich um ein Mitglied, das bereits während der Gründungsphase involviert war und nun mit der Öffentlichkeitsarbeit betraut ist. Diese Person war für diese Initiative online als Kontaktperson angeführt. Die interviewte Person ist auch Teil des Gremiums und hat somit umfassenden Einblick in die betrieblichen und wirtschaftlichen Aspekte, daher fließt das Ergebnis des Interviews ebenfalls in die Analyse ein.

### **Durchführung der Interviews**

Die Aufzeichnung des Interviews wurde mit einem Laptop mit integriertem Mikrofon und dem Programm ‚GarageBand‘ durchgeführt. Zur Absicherung wurde parallel auch eine Aufnahme mit einem Mobiltelefon vorgenommen. Die InterviewpartnerInnen wurden zu Beginn des Interviews auf die Anonymisierung der Interviewinhalte hingewiesen. Dadurch sollte die Vertraulichkeit des Gespräches bewusst gemacht und ein freies Sprechen, ohne Selbstzensur ermöglicht werden.

Als Einstieg wurde auf die Angaben im Erhebungsbogen Bezug genommen und offene Fragen dazu geklärt. Den Hauptteil des Interviews bildeten die Fragen des Leitfadens (siehe Anhang IV). Um ein umfassendes Bild der betrieblichen bzw. betriebswirtschaftlichen Situation zu bekommen, wurde die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der SoLawi-Initiative besprochen. Durch vertiefendes Nachfragen zu betriebsspezifischen Besonderheiten wurden Details in Erfahrung gebracht. Der Interviewleitfaden wirkte dabei unterstützend um keine Aspekte zu vergessen. Die offenen Fragen gaben den interviewten Personen die Möglichkeit so frei wie möglich zu antworten (Lamnek und Krell 2010). Dabei ist die Reihenfolge der Fragen unerheblich, da die interviewten Personen möglicherweise im Laufe des Gesprächs schon Antwort auf spätere Fragen geben (Gläser und Laudel 2010). Zum Abschluss wurde dem/der InterviewpartnerIn noch einmal gedankt und angeboten, die Ergebnisse der Arbeit nach Fertigstellung zukommen zu lassen. Außerdem wurde um die Möglichkeit der erneuten Kontaktaufnahme bei etwaigen Rückfragen gebeten. Die Dauer der Gespräche lag zwischen 39 Minuten und 105 Minuten. Im Schnitt betrug die Dauer der Interviews eine Stunde. Bei einem Hof bestand die Möglichkeit für eine kleine Führung. Der Autorin wurden das Lager und die Felder gezeigt.

Von allen Interviews wurde ein vollständiges Transkript des Gespräches erstellt. Dabei wurde ein Minimaltranskript nach Selting et al. (2009) angefertigt. Es wurde aber für den Zweck dieser Forschungsarbeit angepasst. So wurden Überlappungen, Pausen, Lachen und unverständliche Segmente zusätzlich zu dem Gesprochenem festgehalten. Allerdings erschien es für die Forschungsfragen nicht relevant auch Verzögerungen, Ein- und Ausatmen, nonverbale Handlungen und Ereignisse zu erfassen (siehe Selting u. a. 2009, 359).

Die Transkription wurde ohne Zuhilfenahme eines speziellen Transkriptionsprogramms durchgeführt. Die Audioaufnahme wurde am Computer abgespielt und konnte mit einer speziell belegten Taste auf der Tastatur jederzeit pausiert werden. Dadurch konnten die Transkripte im Programm Microsoft Word für Mac erstellt werden. Die Zeilen wurden – in Hinblick auf die Inhaltsanalyse – automatisch durchnummeriert. Da die Interviews überwiegend im österreichischen Dialekt stattfanden, wurde die Sprache ins Hochdeutsche übertragen.

### **Qualitative Inhaltsanalyse**

Die Analyse der Interviews basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel (Gläser und Laudel 2010). Diese erfolgt in fünf Schritten (Gläser und Laudel 2010):

- Erstellung der Kategorien
- Kodieren der Texte (hier Interviewtranskripte)
- Extraktion
- Analyse
- Interpretation

Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es jene Information zu extrahieren, die zur Beantwortung der Forschungsfragen erforderlich ist (Gläser und Laudel 2010). Ausgehend von den Kernthemen aus dem Leitfadenterview, den Forschungsfragen und nach einem ersten Lesen der Transkripte wurden Kategorien zu einzelnen Themenbereichen gebildet. Dadurch entstand ein vorläufiges Kategoriensystem (deduktive Kategorienbildung). Dieses Kategoriensystem wurde während dem nächsten Schritt (Zuordnung der Kategorien zur Information aus dem Interview) erweitert. Es ergaben sich acht Kategorien mit Unterkategorien (Tabelle 1).

Zum Zweck der Inhaltsanalyse wurden die Interviewtranskripte nacheinander händisch kodiert, das heißt es wurden die relevanten Textstellen den Kategorien des Kategoriensystems zugeordnet, mittels Kommentarfunktion in Word markiert und die Kategorie vermerkt. Kodiert wurde dabei im Rahmen eines offenen Kodierungsprozesses (Gläser und Laudel 2010), was bedeutet, dass das Kategoriensystem während der Kodierung angepasst bzw. erweitert (induktive Kategorienbildung) wurde. Dies war z.B. dann der Fall, wenn im Text Informationen aufgetaucht sind, die als relevant eingestuft wurden, aber nicht den bisherigen Codes zugeordnet werden konnten (Gläser und Laudel 2010).

In einem nächsten Schritt wurden die kodierten Textstellen der sechs Transkripte in ein neues Dokument kopiert, wobei jeweils eine Hauptkategorie (mit den jeweiligen Unterkategorien) ein eigenes Dokument darstellt. Für diesen Schritt der Extraktion wurden somit die kategorisierten Aussagen aus den einzelnen Interviews thematisch zusammengeführt. Jeder Textabschnitt wurde dabei mit der Nummer des Interviews und den Zeilennummern im Transkript versehen, damit eine Rückverfolgung zum Ausgangsmaterial problemlos möglich ist. Die so entstandenen Dokumente beinhalteten somit alle Stellen zu der jeweiligen Hauptkategorie aus allen Interviews, allerdings sortiert nach den jeweiligen Unterkategorien.

Im eigentlichen Schritt der Inhaltsanalyse wurden die einzelnen Kategorien in Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Aussagen der interviewten Personen analysiert. Nach Gläser und Laudel (2010) ist die genaue Ausformung der Auswertung von der jeweiligen Forschungsfrage abhängig.

Tabelle 1: Kategoriensystem für die qualitative Inhaltsanalyse

Hauptkategorie	Unterkategorie und weitere Gliederungsebene	Beschreibung	
Weg zur solidarischen Landwirtschaft (CSA)		Ereignisse, Gründe (z.B. finanzielle Überlegungen, Unabhängigkeit, ...) u.ä., die dazu führten eine solidarische Landwirtschaft zu gründen.	
	Beweggründe für die Wirtschaftsform CSA	Informationen zu Beweggründen, treibenden Kräften, Präferenzen, etc.	
	Herkunft der Idee bzw. Wissen über CSA	Woher kam die Idee, das Wissen über CSA? (z.B. Veranstaltungen, Netzwerke)	
	Veränderungen seit der Gründung der CSA	Veränderungen im Vergleich zur Wirtschaftsweise vor Gründung der CSA (falls Umstellung) z.B. Arbeitsaufwand, finanzielle Situation	
Rechtliche Situation und Steuern	(Pauschalisierte) Landwirtschaft		
	Verein Gründe, die gegen einen Verein sprechen Gründe, die für einen Verein sprechen	Beschreibung und Begründung der gewählten (rechtlichen) Unternehmensform sowie Form der Gewinnermittlung und damit verbundene steuerliche Überlegungen, Vorteile und Pflichten	
Betriebswirtschaftliche Aspekte	Gartenbaubetrieb	Einblick in die betriebswirtschaftliche Situation des Betriebes: Wirtschaftlichkeit, Vorhandensein von Aufzeichnungen, Zusammensetzung des Budgets, Transparenz gegenüber den Mitgliedern sowie Vermarktungsmöglichkeiten und -tätigkeiten außerhalb der CSA.	
	Betriebswirtschaftliche Situation des Betriebes	Ist es möglich mit den Einnahmen die Ausgaben zu bestreiten?	
	Auszahlung von einem Lohn an die ProduzentInnen	Vorhandensein eines ausgezahlten Lohns an die ProduzentInnen (Schwierigkeiten, Zufriedenheit)	
	Betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen	Welche betriebswirtschaftlichen Aufzeichnungen werden durchgeführt? Informationen zum Budget: Höhe des Budgets, das in einem Wirtschaftsjahr zur Verfügung steht und dessen Berechnung am Beginn des Wirtschaftsjahres. Wie setzt es sich zusammen? (z.B. über die Beiträge (CSA-Anteile) der Mitglieder)	
	Budget	Transparenz des Budgets gegenüber den Mitgliedern	
	Vermarktung und Einkommen zusätzlich zur CSA	Vermarktung der Produkte oder anderer Produkte zusätzlich zur CSA oder auch unabhängig davon	
	CSA-Gemeinschaft	Mitglieder	Beschreibung der CSA-Gemeinschaft aus Sicht der ProduzentInnen
		Mitsprache	Charakterisierung der Mitglieder durch die ProduzentInnen
		Treffen und Austausch	Mitsprache der Mitglieder in der Gemeinschaft (bei der Arbeit, dem Budget, dem Anbauplan etc.)
		Wertschätzung der Arbeit	Stattfinden von Treffen, Frequenz, Inhalte der Treffen
CSA als Dienstleistung		Wertschätzung der Arbeit der ProduzentInnen durch die Mitglieder Die CSA Gemeinschaft als Dienstleistung, d.h. Produkte stehen im Vordergrund, nicht die solidarische Gemeinschaft.	

<p><b>Arbeitskräfte und Arbeitsorganisation in der CSA</b></p>	<p>Überblick über die Arbeitskräfte und Arbeitsteilung in der CSA: z.B. Angestellte, Mithilfe von Mitgliedern usw. Häufigkeit und Frequenz wird berücksichtigt, ebenso mögliche Schwierigkeiten wenn Mitglieder mithelfen.</p> <p>Angestellte MitarbeiterInnen (Fremdarbeitskräfte, Lehrlinge)</p> <p>Mithilfe durch Mitglieder Mithilfetage, Erntetage, die von Mitgliedern gemacht werden, Mithilfe bei Verteilung der Produkte, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation, Frequenz Schwierigkeiten z.B. Mehraufwand der durch Mithilfe von Mitgliedern entsteht, Koordination, Bereitschaft</p> <p>PraktikantInnen Mitarbeit von PraktikantInnen, woher diese kommen (Motivation zur Mitarbeit), Bedeutung für die Arbeitsorganisation</p> <p>Sonstige Arbeitskräfte/Zusammenarbeit Sonstige Arbeitskräfte, z.B. Familienangehörige</p>
<p><b>Förderungen</b></p> <p>ÖPUL</p> <p>Investitionsförderung</p> <p>Förderungen zur Betriebsgründung</p> <p>Zugang zu Förderungen und damit verbundene Herausforderungen</p> <p>Keine Förderungen</p>	<p>Vorhandensein von Förderungen und deren Bedeutung für die ProduzentInnen</p> <p>Anforderungen um Förderungen zu bekommen, Hürden</p> <p>Begründung für bewusste Entscheidung gegen Förderungen oder Gründe für fehlenden Anspruch</p> <p>Im landwirtschaftlichen Betrieb kann es zu großen Arbeitsspitzen, unvorhergesehenen Ereignissen wie technische Gebrechen an Maschinen, aber auch zu Ernteaussfällen kommen. In einer CSA wird in solchen Fällen grundsätzlich von einer Solidarität der Mitglieder ausgegangen.</p>
<p><b>Produktion, deren Risiken und Solidarität</b></p> <p>Arbeitsspitzen und Unterstützung durch die Mitglieder</p> <p>Ernteaussfälle</p> <p>Reaktionen auf Ernteaussfälle</p>	<p>Während der Saison kann es zu Arbeitsspitzen kommen, z.B. Erdäpfelernte; Solidarität durch die Mitglieder als Erntehelfen</p> <p>Unvorhergesehene Ernteaussfälle durch Witterung, Schädlinge etc</p> <p>Reaktionen der Mitglieder auf Ernteaussfälle</p> <p>Zukünftige Entwicklungen der jeweiligen solidarischen Landwirtschaft aus Sicht der ProduzentInnen.</p>
<p><b>Zukünftige Entwicklungen</b></p> <p>Verbesserungspotential innerhalb der Initiative</p> <p>Veränderungswunsch innerhalb der Initiative</p> <p>Ungeklärte Herausforderungen</p>	<p>Verbesserungspotential in der CSA-Gemeinschaft aus Sicht der ProduzentInnen</p> <p>Veränderungswunsch der ProduzentInnen in der CSA(-Gemeinschaft)</p> <p>Noch ungeklärte Herausforderungen z.B. Entlohnung, Pension für Angehörige</p>

### **3.4 Recherche zu den rechtlichen Rahmenbedingungen**

Da es sich bei der SoLawi um eine vergleichsweise neue Form der Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten handelt, ist davon auszugehen, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür noch nicht ausreichend geschaffen wurden. Aus diesem Grund wird im Kapitel 5 (Gesetzliche Rahmenbedingungen) auf mögliche Graubereiche, in denen sich die Initiativen bewegen, eingegangen. Diesen Ausführungen liegen eine Literaturrecherche und eine Analyse der zutreffenden Gesetzestexte online im Rechtsinformationssystem des Bundes (RIS, [www.ris.bka.gv.at](http://www.ris.bka.gv.at)) zu Grunde.

### **3.5 Betriebszweigauswertung**

Durch die Wirtschaftsweise einer SoLawi besteht die Möglichkeit das finanzielle Risiko der landwirtschaftlichen Produktion auf viele KonsumentInnen zu verteilen (siehe Kapitel 2, Seite 3). Es ist somit nicht Ziel der Initiativen einen Gewinn mit der SoLawi zu erzielen, sondern die Kosten der Produktion zu decken (inkl. faire Entlohnung des Produzenten/der Produzentin). Es gibt eventuell einen Gewinn in Form von höheren Erträgen und somit mehr Produkte für die KonsumentInnen, da der höhere Ertrag nicht zusätzlich verkauft, sondern verteilt wird.

Mit den Mitgliedsbeiträgen sollen alle Aufwendungen der ProduzentInnen abgegolten werden. KonsumentInnen können entweder nur durch den jährlichen Beitrag eingebunden sein, oder aber auch durch aktive freiwillige Mithilfe. Der jährliche Beitrag muss in der Regel aber immer geleistet werden und kann nicht alleinig durch Mithilfe abgegolten werden.

Von den landwirtschaftlichen Interessensvertretungen wird zur Berechnung der Kostendeckung die Betriebszweigauswertung empfohlen. Die Betriebszweigauswertung ist vor allem dann hilfreich, wenn es neben der SoLawi noch andere Betriebszweige gibt, weil so ersichtlich ist ob jeder Betriebszweig kostendeckend ist (BMLFUW und LFI 2012). So können z.B. die jeweiligen Leistungen und Kosten der SoLawi und einem zusätzlichen Hofladen getrennt betrachtet werden. Darüber hinaus werden auch die kalkulatorischen Kosten – Lohnansatz für die eigene Arbeit der ProduzentInnen, Pachtansatz für Grund im eigenen Besitz und Zinsansatz für das eingesetzte Eigenkapital – inkludiert (Mußhoff und Hirschauer 2016). Etwaige Förderungen, wie z.B. die ÖPUL-Prämie werden in den Gemeinleistungen berücksichtigt, da sie im Unterschied zu Direktleistungen „an die Erfüllung von Auflagen im gesamten Betrieb gebunden sind“ (Schneeberger 2011, 127).

Die Betriebszweigauswertung wird in Stufen vorgenommen (Mußhoff und Hirschauer 2016). Zuerst werden die anfallenden Kosten und Leistung in die Spalte Betrieb eingetragen. Wenn möglich werden diese in einem weiteren Schritt auf die einzelnen Betriebszweige aufgeteilt. Zum Schluss ist ersichtlich ob alle Betriebszweige genug Leistungen erbringen um die Kosten zu decken. Mußhoff und Hirschauer (2016) weisen allerdings darauf hin, dass aus den Ergebnissen nicht einfach geschlossen werden kann welche Betriebszweige auf Grund von Unwirtschaftlichkeit aufgegeben werden sollen. Da es durch den Wegfall von bestimmten Leistungen durch die Aufgabe von einem Betriebszweig für den gesamten Betrieb und der Schwierigkeit der Zuordnung von manchen Kosten (z.B. Kosten für Telefon oder Internetanschluss) zu den einzelnen Betriebszweigen so zu Fehleinschätzungen kommen kann (Mußhoff und Hirschauer 2016).

Um zu analysieren wie die ProduzentInnen ihre betriebswirtschaftlichen Berechnungen gestalten, wurde exemplarisch eine Aufstellung von einer Initiative näher betrachtet. Als Vergleichsschema wurde die Betriebszweigauswertung nach der Vorlage vom BMLFUW und LFI (2012) herangezogen (Abbildung 2).

Schema und Kennzahlen der Betriebszweigauswertung						
Leistungen, Kosten, Kennzahlen		Betrieb	Kostenstellen (Betriebszweige)			
			I	II	III	IV
-	Direktleistungen	Verkaufserlöse				
		Innerbetriebliche Leistungen				
		Direktzahlungen unmittelbar zuordenbar				
		Naturalentnahmen				
		Mehr- und Minderwerte				
		Direkt zuordenbare Prämien				
		Wirtschaftsdüngerwert				
		.....				
		<b>Direktleistungen</b>				
-	Direktkosten	Saatgut, Bestandesergänzung				
		Dünger, Kraftfutter				
		Pflanzenschutz, Tiergesundheit				
		Besamung				
		....				
		<b>Direktkosten</b>				
=	<b>Direktkostenfreie Leistung</b>					
-	Übrige Vorleistungskosten	Betriebs- und Reparaturkosten Maschinen				
		Lohnmaschinen, Maschinenring				
		Instandhaltung Gebäude und bauliche Anlagen				
		AfA Maschinen und Geräte und Gebäude				
		AfA Gebäude und bauliche Anlagen				
		Strom, Wasser, Pkw-Betriebsanteil				
		Steuern, Abgaben, Versicherung, Verwaltung				
		....				
		<b>Übrige Vorleistungskosten</b>				
+	Gemeinleistungen	Einheitliche Betriebsprämie				
		ÖPUL-Prämien (nicht direkt verrechnet)				
		Ausgleichszulage				
		Sonstige Gemeinleistungen				
		<b>Gemeinleistungen</b>				
=	<b>Faktorentlohnung</b>					
-	Faktorkosten	Arbeit				
		Boden				
		Kapital				
		Lieferrechte				
		....				
		<b>Faktorkosten</b>				
=	<b>Kalkulatorisches Betriebszweigergebnis</b>					

Quelle: BMLFUW und LFI (2012, 11)

Abbildung 2: Schema der Betriebszweigauswertung

## 4 Übersicht der erhobenen SoLawi Initiativen

In diesem Kapitel werden Ergebnisse des Erhebungsbogens der 14 Initiativen und erste Informationen der sechs interviewten SoLawi Initiativen zusammengefasst. Im Abschnitt 4.1 gibt es Informationen zum Gründungsjahr, Größe und anderen Strukturdaten zu den einzelnen Initiativen. In Abschnitt 4.2 wird auf die Produktion und Verteilung der Initiativen eingegangen. Abschließend, in Abschnitt 4.3, werden auch Ergebnisse der Interviews präsentiert.

### 4.1 Strukturdaten der 14 Initiativen

Bei zwei Initiativen handelt es sich um eine Neugründung, bei den anderen zwölf liegt ein Wechsel bzw. eine Erweiterung der Vermarktungsform beim bestehenden Betrieb vor. Zwei Betriebe hatten zum Zeitpunkt der Umfrage ein Wirtschaftsjahr absolviert (Beginn 2015, siehe Tabelle 3). Jeweils vier Betriebe hatten bereits zwei bzw. drei Jahre Erfahrung mit der SoLawi (Beginn 2014 bzw. 2013). Im Jahr 2012 starteten drei SoLawi's und im Jahr 2011 begann eine SoLawi. Die Anzahl der momentanen Mitglieder liegt zwischen 13 und ca. 350, wobei der arithmetische Mittelwert bei 88 liegt (nähere Details siehe Tabelle 3). Jene sieben SoLawi's, die vor dem Wirtschaftsjahr 2014 gegründet wurden, verzeichnen eine positive Entwicklung bei den Mitgliederzahlen (Tabelle 2). An diesem Punkt ist zu erwähnen, dass ein Mitglied nicht einem ganzen Ernteanteil entspricht. Viele SoLawi's bieten halbe oder auch doppelte Ernteanteile an um den jeweiligen Bedürfnissen der Mitglieder zu entsprechen.

Tabelle 2: Veränderung der Mitgliederanzahl von jenen Initiativen, die vor dem Wirtschaftsjahr 2014 gegründet wurden. Interviewte Initiativen sind blau hervorgehoben.

Betrieb Nr.	Gründungsjahr	Mitgliederanzahl im Gründungsjahr	Mitgliederanzahl zur Zeit der Befragung
Betrieb 2	2013	100	216
Betrieb 3	2013	7	25
Betrieb 5	2013	60	130
Betrieb 6	2013	15	80
Betrieb 9	2012	15	55
Betrieb 10	2011	250	350
Betrieb 11	2012	43	46

Quelle: Eigene Erhebung

Tabelle 3: Ergebnisse des Erhebungsbogens, interviewte Betriebe sind blau hervorgehoben.

fifd. Nr. ... fortlaufende Nummer  
 dzt. ... derzeit  
 lw. ... landwirtschaftlich  
 P ... pauschaliert  
 TP ... teilpauschaliert

bw. ... betriebswirtschaftlich  
 k.A. ... keine Angabe

\* Betrieb ist lt. Angaben des Produzenten noch  
 nicht wirtschaftlich

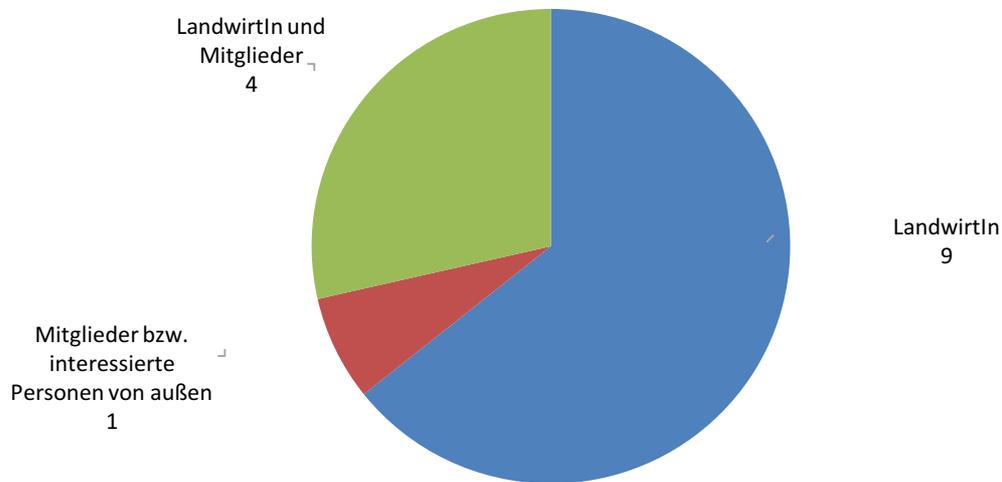
\*\* Ab dem neuen Wirtschaftsjahr verpflichtet, weil  
 laut Finanzamt als Gartenbaubetrieb eingestuft

Betrieb fifd. Nr.	Start der SoLawi	Anzahl der Mitglieder dzt.	Ackerfläche für SoLawi [ha]	Anteil an der gesamten Ackerfläche	Saisondau er in Wochen	Art des Mitglieds- beitrags	Verein oder lw. Betrieb	Anteil des Einkomme ns aus SoLawi	Vorhandensei n von bw. Aufzeichnun gen	Hilfe durch Mitglieder
Betrieb 1	2014	80	2	17 %	24	Fix	Lw. Betrieb (P)	0 %*	Nein	Nein
Betrieb 2	2013	216	10	100 %	50	Fix	Lw. Betrieb (P)	50 %	Ja	Nein
Betrieb 3	2013	25	1,8	100 %	50	Fix	Gartenbaubetrieb (TP)	90 %	Nein**	Ja
Betrieb 4	2014	40	2	29 %	50	Fix	Lw. Betrieb (P)	80 %	Nein	Nein
Betrieb 5	2013	130	6	23 %	50	Frei wählbar	Lw. Betrieb (P)	35 %	Nein	Ja
Betrieb 6	2012	80	3	100 %	36	Frei wählbar	Lw. Betrieb (P)	90 %	Ja	Ja
Betrieb 7	2013	50	1,6	100 %	26	Frei wählbar	Verein	100 %	Ja	Ja
Betrieb 8	2014	32	1,5	27 %	50	Fix	Lw. Betrieb (P)	50 %	Ja	Nein
Betrieb 9	2012	55	2	67 %	>30	Frei wählbar	Lw. Betrieb (P)	100 %	Nein	Ja
Betrieb 10	2011	350	10	64 %	26/50	Frei wählbar	Verein/ lw. Betrieb (P)	85 %	Ja	Ja
Betrieb 11	2012	46	0,45	1 %	36	Fix	Verein	k.A.	Ja	Ja
Betrieb 12	2015	90	1,9	66 %	47	Fix	Lw. Betrieb (P)	30 %	Ja	Ja
Betrieb 13	2014	30	0,5	50 %	24	Fix	Verein	k.A.	Ja	Ja
Betrieb 14	2015	13	1	5 %	43	Fix	Lw. Betrieb (P)	100 %	Ja	Ja
Mittelwert		88	3,13	57 %	40			68 %		

Quelle: eigene Erhebung

Neun SoLawi's wurden von den LandwirtInnen selbst initiiert (Abbildung 3). Lediglich bei einer Initiative waren die LandwirtInnen bei der Idee eine SoLawi zu gründen selbst noch nicht involviert.

□



Quelle: Eigene Erhebung

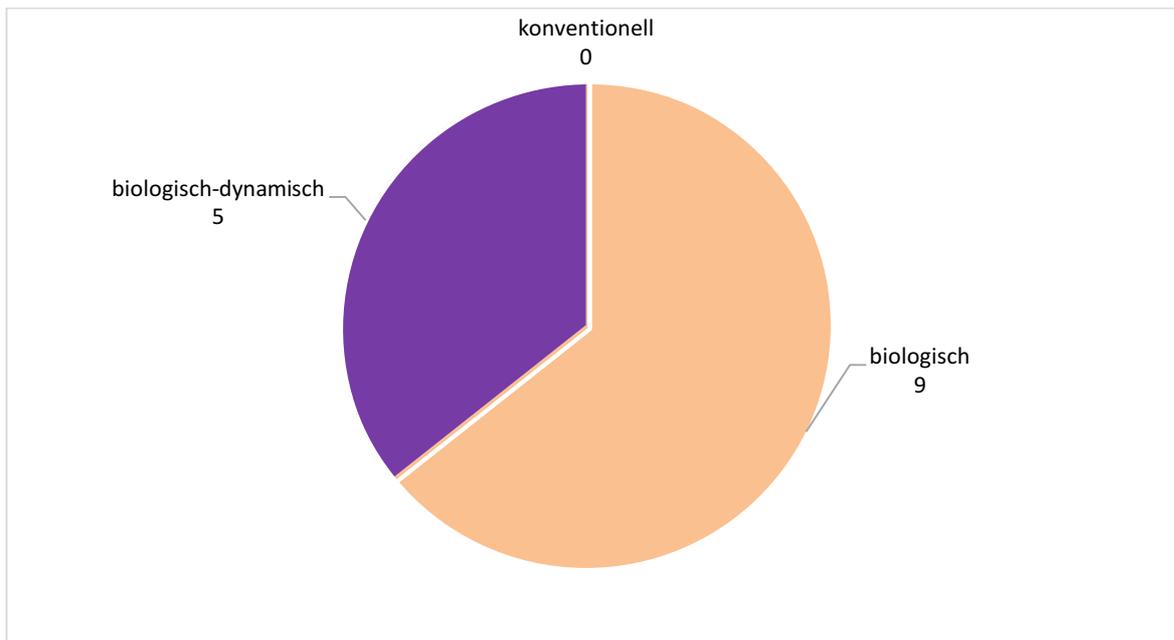
Abbildung 3: Angaben zur Frage von wem die SoLawi initiiert wurde.

Vier Initiativen gaben bei der Erhebung an, dass ihre Mitglieder nicht am Betrieb, d.h. bei Produktion und Ernte, mithelfen. Wobei drei davon interviewt wurden. Somit sind jene SoLawi's, deren Mitglieder nicht aktiv Mithelfen, in der engeren Auswahl überrepräsentiert.

Die landwirtschaftliche Fläche, die für die CSA genutzt wird ist bei keinem der befragten LandwirtInnen größer als 10 Hektar (Tabelle 3). Im Schnitt beträgt die Fläche 3,13 Hektar, somit werden in den untersuchten Initiativen kleine Strukturen genutzt. Einige Betriebe haben aber noch Flächen, die nicht für die SoLawi genutzt werden (Tabelle 3). Im Schnitt bewirtschaften die Initiativen 57 % ihrer zur Verfügung stehenden Flächen für die SoLawi. Die Saisondauer, d.h. der Zeitraum in dem Gemüse ausgeliefert wird, variiert zwischen mindestens 24 Wochen und höchstens 50 Wochen pro Jahr.

## 4.2 Produktion und Verteilung bei den 14 Initiativen

In Abbildung 4 ist ersichtlich welche Wirtschaftsweise die SoLawi's gewählt haben. Keine der Initiativen führt eine konventionelle Landwirtschaft. Neun Initiativen wirtschaften biologisch, fünf Initiativen betreiben ihre Landwirtschaft nach den biologisch-dynamischen Grundsätzen.



Quelle: Eigene Erhebung

Abbildung 4: Wirtschaftsweise der SoLawi's, die den Erhebungsbogen ausgefüllt haben.

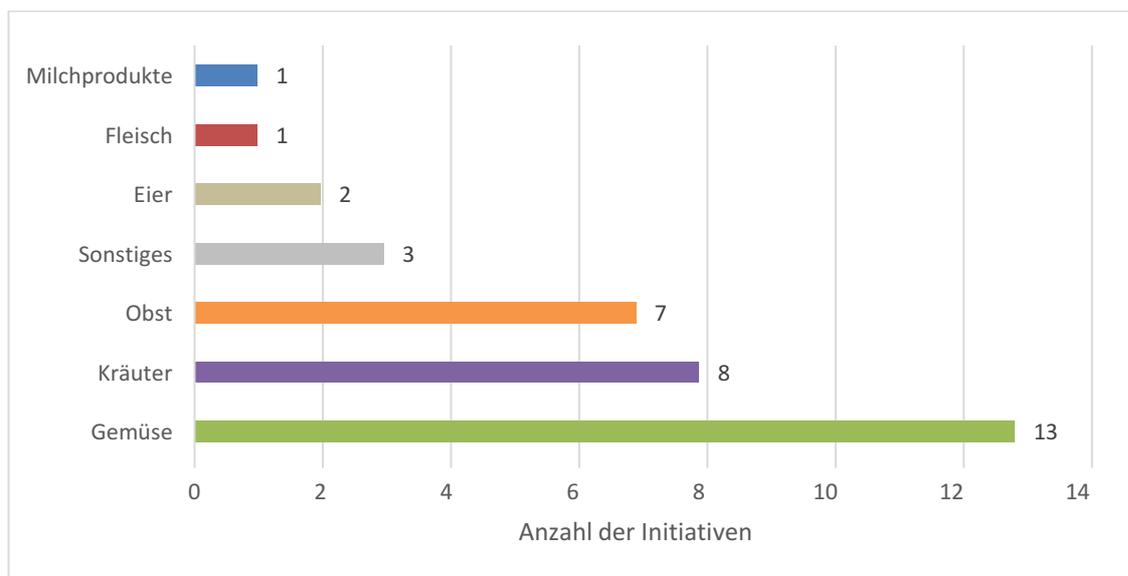
Das Produktsortiment der 14 befragten SoLawi's ist durchwegs unterschiedlich (Tabelle 4 und Abbildung 5). 13 bieten Gemüse an, ein Milchviehbetrieb hat in Kooperation mit einem Gemüsebauern die SoLawi gestartet. An zweiter Stelle stehen Kräuter, gefolgt von Obst. Unter ‚Sonstiges‘ fällt zum Beispiel Brot, das von anderen LandwirtInnen produziert wird und über die SoLawi zu kaufen ist, oder etwa Schnittblumen aus eigenem Anbau.

Tabelle 4: Produktsortiment der SoLawi's, die an der online Umfrage teilgenommen haben.

Betrieb Nr.	Gemüse	Kräuter	Obst	Eier	Milchprodukte	Fleisch	Sonstiges
Betrieb 1	×	×	×				
Betrieb 2	×						
Betrieb 3	×	×	×				×
Betrieb 4	×	×					
Betrieb 5	*)				×	×	
Betrieb 6	×	×	×				×
Betrieb 7	×	×	×				
Betrieb 8	×						
Betrieb 9	×		×	×			×
Betrieb 10	×						
Betrieb 11	×	×	×				
Betrieb 12	×	×	×	×			
Betrieb 13	×						
Betrieb 14	×	×					

\*) Über Kooperation mit Gemüsebauern erhältlich, wenn bei ihm ein Ernteanteil bestellt wird.

Quelle: Eigene Erhebung



Quelle: Eigene Erhebung

Abbildung 5: Produktsortiment der SoLawi's.

Fünf der 14 Initiativen gaben an, dass Produkte zur Versorgung der Mitglieder zugekauft werden. Durch den Zukauf werden z.B. zu Ende gehende Lagerstände von bestimmten Gemüsesorten wieder ausgeglichen. Oder es werden Fleisch- und Milchprodukte zugekauft um das Sortiment abzurunden. Alle Initiativen haben Verteilstellen, bei den meisten ist auch eine Abholung ab Hof möglich. Lediglich fünf bieten keine Abholung der Produkte ab Hof an. Der überwiegende Teil, nämlich zehn SoLawi's, schreibt für die Mitglieder fixe Mengen vor. D.h. jedes Mitglied nimmt sich entsprechend des Ernteanteils die angegebene Masse oder Stückzahl an Gemüse. Von diesen Initiativen haben fünf allerdings manche Gemüsesorten, die zur freien Entnahme angeboten werden. Hierbei sollen die KonsumentInnen selbst entscheiden, wie viel sie brauchen. Vier Initiativen setzen auf die komplett freie Entnahme der Produkte.

### 4.3 Entstehung und Entwicklung der interviewten SoLawi Initiativen

Sechs SoLawi-Initiativen wurden im Rahmen von qualitativen Interviews zur betrieblichen Situation und individuellen Aspekten der Initiative befragt. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich nur auf diese sechs SoLawi-Initiativen. Alle Initiativen wirtschaften biologisch, wobei fünf biologisch-dynamisch wirtschaften.

#### Hintergrund und Ernteanteile

Bei den Befragten handelte es sich sowohl um Personen, deren Eltern ebenfalls LandwirtInnen sind/waren, als auch Personen, die neu in die Landwirtschaft eingestiegen sind. Drei Betriebe (Nummer 2, 4 und 5) haben eine Umstellung von einem bestehenden landwirtschaftlichen Betrieb auf eine SoLawi vorgenommen. Bei den anderen drei Betrieben (Nummer 1, 3 und 6) handelt es sich um eine Neugründung als SoLawi.

Drei der interviewten Personen (Betrieb 4, 5 und 6) gaben an, dass alle Ernteanteile vergeben sind. Die anderen drei Gemeinschaften haben eine Auslastung zwischen 50 und 83 Prozent. In Tabelle 5 ist die Anzahl der vergebenen Ernteanteile (zum Zeitpunkt der Befragung) und die maximal verfügbaren Ernteanteile abzulesen. Außerdem sind die Schwerpunkte vor Gründung der SoLawi angeführt. Betrieb 2 und Betrieb 4 haben Abokisten zugestellt. Die Produzentin von Betrieb 6 hat bereits vor dem Start der SoLawi in Österreich eine SoLawi im Ausland geführt. Jene zwei ProduzentInnen, die zuvor Abokisten auslieferten, berichteten, dass nur ganz wenige Kunden bereit waren die Umstellung auf SoLawi mitzumachen, d.h.

Mitglied in der Initiative zu werden. Dadurch war betreffend der Kontaktaufnahme zu möglichen KonsumentInnen ein kompletter Neuanfang notwendig.

Tabelle 5: Schwerpunkt der SoLawi-Initiativen vor Gründung der solidarischen Landwirtschaft. DV...Direktvermarktung

Betrieb Nr.	Vergebene Ernteanteile	Maximal zu vergebende Ernteanteile	Schwerpunkt davor
Betrieb 1	80	100 (kann aber bis 200 erweitert werden)	Selbsternteparzellen
Betrieb 2	150	300	Abokisten
Betrieb 3	25	30	DV und Beratertätigkeit
Betrieb 4	40	50 (ab 2016)	Abokisten
Betrieb 5	65	65 (kann theoretisch erweitert werden)	Bio-Supermärkte und DV
Betrieb 6	80	80	SoLawi im Ausland

Quelle: Eigene Erhebung

### Betriebszweige

In der folgenden Tabelle 6 sind die jeweiligen Betriebszweige der sechs interviewten Betriebe aufgelistet. Es ist ersichtlich, dass alle außer Betrieb 5 Gemüse anbauen. Betrieb 4 inkludiert Produkte aus der Schafhaltung bzw. der Imkerei nicht in den Ernteanteilen, sondern bietet diese bei der Verteilstelle zusätzlich zum Kauf an. Bei jenen Betrieben, die Gemüse anbauen ist dies der wichtigste Betriebszweig.

Tabelle 6: Betriebszweige der sechs interviewten SoLawi-Initiativen

Betriebszweig	Betrieb 1	Betrieb 2	Betrieb 3	Betrieb 4	Betrieb 5	Betrieb 6
Gemüse	×	×	×	×	*)	×
Obst						×
Kräuter			×			×
Jungpflanzen		×				×
Saatgutvermehrung			×			
Öl-Kürbis	×					
Milchkühe					×	
Käserei					×	

\*) Über Kooperation mit Gemüsebauern erhältlich, wenn bei ihm ein Ernteanteil bestellt wird.

Quelle: Eigene Erhebung

### Der Weg zur solidarischen Landwirtschaft

Vier Betriebe haben angegeben, dass die Initiative von den LandwirtInnen selbst ausging, die zwei anderen haben gemeinsam mit den zukünftigen Mitgliedern die SoLawi aufgebaut.

Bei den GesprächspartnerInnen handelt es sich sowohl um Menschen, die mit der Landwirtschaft aufgewachsen sind, als auch um Personen die so genannte Quereinsteiger sind. Vier der interviewten Personen sind zwischen 25 und 35 Jahre alt. Zwei Personen sind älter als 35 und jünger als 55. Der Produzent von Betrieb 3 hat bereits vor der Gründung der SoLawi viel Erfahrung im landwirtschaftlichen Bereich gesammelt.

In der Einstiegsfrage zum Leitfaden-gestützten Interview wurden die Personen darum gebeten ihren Weg zur SoLawi zu schildern. Dabei waren u.a. die Veränderungen seit der Umstellung bzw. Neugründung oder Erweiterung ein wichtiger Aspekt.

Interessant ist die Bedeutung eines Filmes als erster Kontakt bzw. als erste Information zur SoLawi-Bewegung. So war für drei Gesprächspartner der Film ‚Farmer John‘ (im Original

„The real dirt on Farmer John“<sup>7</sup> eine wesentliche Quelle des Wissens rund um SoLawi. Andere Personen kamen über die Universität für Bodenkultur bzw. Vorträge von BioAustria oder den Kontakt zu SoLawi's in Deutschland bzw. Österreich auf die Idee, dass diese Wirtschaftsform für sie geeignet sein könnte. Eine Person hat vor Gründung der SoLawi in Österreich, schon in den USA viel Erfahrung und vor allem Praxis in diesem Bereich gesammelt. Dieser Produzentin liegt auch die Kooperation der SoLawi's in ihrer Region am Herzen und so treffen sich diese regelmäßig.

Als Beweggründe für die Entscheidung eine SoLawi zu gründen, führten die ProduzentInnen unterschiedliche Aspekte an. So stand der Landwirt von Betrieb 2 vor der Entscheidung in den vorhandenen Betrieb, der Abokisten an die KonsumentInnen lieferte, zu investieren, oder andere Wege zu suchen um weiter bestehen zu können. Den Entschluss eine SoLawi zu gründen, begründete die Person auch mit der wirtschaftlichen Sicherheit. Dies erklärte der Produzent mit der Tatsache, „dass man weiß man hat hinten Leute stehen die dem Ganzen anders gegenüberstehen als nur diese ‚Geben-Nehmen‘ Geschichte dieses anonyme [...] Handelsding“ (Produzent 2 2015, Z 129-131). Für den Landwirt von Betrieb 4 bot die SoLawi die Möglichkeit MitarbeiterInnen anzustellen, dies war vorher finanziell nicht möglich, da die Saison, währenddessen Gemüse angeboten wurde, kürzer war und dadurch nicht ausreichend Einkommen erzielt wurde.

Eine Person betonte: „[I]ch sehe [...] diese Gelawi-Idee wirklich als ein Potential da sich ein bisschen zu emanzipieren von diesen marktwirtschaftlichen Zwängen“ (Produzentin 6, Z 143-145). Darunter versteht die Landwirtin „selbstbestimmt[es] [A]rbeiten“ (Produzentin 6, Z 171-172) und „selbst über den Preis [...] bestimmen“ (Produzentin 6, Z 175) zu können. Dazu der Landwirt von Betrieb 2: „Ja wenn ich es nur über den Handel [verkaufe] dann wär es nicht fair, dann würde ich weit weit geringe[re ...] finanzielle Erträge [erwirtschaften], weil eben wie gesagt, die Handelsketten, jede Station schlägt 40 % drauf“ (Produzent 2, Z 455-457). Drei ProduzentInnen sehen in der SoLawi außerdem die Möglichkeit, dass auch kleine Betriebe bestehen können, „die eben am Markt um's Überleben kämpfen müssen“ (Produzent 1, Z 259). Der Produzent von Betrieb 3 sah in der SoLawi die Möglichkeit von einer kleinen Fläche auch leben zu können, weil er „wollte jetzt nicht mehr so ein riesen Flächenbetrieb werden“ (Produzent 3, Z 87). Und weiter: „[W]enn du jetzt heute leben willst oder Vollerwerbbetrieb sein willst dann brauchst 50 Hektar aufwärts im Ackerbau das war nicht mein Lebensziel, dass ich da noch so viel Traktor fahren muss“ (Produzent 3, Z 88-90).

### **Veränderungen seit der Gründung der SoLawi und gegenwärtige Situation**

Die befragten Personen führen einige Veränderungen seit der Gründung der SoLawi an. Einerseits ist es nicht mehr notwendig Preisverhandlungen mit dem Abnehmer, der an die Supermärkte liefert, zu führen. Die Preise für die Mitgliedsbeiträge werden einmal jährlich während der Jahreshauptversammlung beschlossen und sind somit für die Dauer eines Wirtschaftsjahres gleichbleibend. Aus diesem Grund müssen sich die ProduzentInnen während des Wirtschaftsjahrs darüber keine Gedanken mehr machen (mehr zur wirtschaftlichen Situation in Abschnitt 6.2).

Ein weiterer positiver Aspekt ist die gewonnene Zeit, die jetzt in die Landwirtschaft fließen kann und die verbesserten Arbeitszeiten. So berichtet der Landwirt von Betrieb 2, der von Abokisten auf SoLawi gewechselt hat: „[D]ie Arbeitszeiten haben sich auch verändert – zum Besseren – wo man früher um drei in der Früh angefangen hat die Kistln zu packen reicht heute [...] acht [...] im Sommer wenn es über den Tag recht warm ist fangen wir um sechs an“ (Produzent 2, Z 111-115). Der Arbeitsaufwand hat sich verringert, weil das Gemüse nur

---

<sup>7</sup> Der Film handelt von John Peterson, einem Bauern aus den USA. Nach der Übernahme von seinem verstorbenen Vater hatte der Landwirt mit finanziellen und nachbarschaftlichen Problemen zu kämpfen, was in den 1980er Jahren zur Aufgabe der Landwirtschaft führte. Nach einer Auszeit schafft es John Peterson durch CSA den Hof der Familie wieder erfolgreich zu bewirtschaften.

mehr sortenrein gepackt wird, aber nicht in die jeweiligen Ernteanteile kommissioniert werden muss. Hinzu kommt noch, dass sich der Logistikaufwand verkleinert hat, da nicht mehr jeder Haushalt einzeln beliefert wird. Laut dem Produzenten ist das wirtschaftliche Ergebnis trotzdem gleichgeblieben.

Durch die Verlängerung der Saisondauer im Vergleich zu der Zeit vor der SoLawi konnte bei einer Initiative (Betrieb 4) die Vielfalt der angebotenen Produkte erhöht werden. Ersteres trug auch positiv zur finanziellen Lage bei. Andererseits sieht es der Landwirt von Betrieb 3 als Herausforderung, von einer kleinen Fläche eine große Vielfalt an Gemüsesorten zu produzieren, weil der Arbeitsaufwand sehr hoch ist. Eine Gesprächspartnerin berichtete, dass im ersten Wirtschaftsjahr als SoLawi noch eine Nachjustierung bei der Gemüsemenge erfolgen musste, da die Rückmeldung der Mitglieder kam, dass es zu viel sei.

An einem Betrieb erfolgt die Verteilung der Ernte unter anderem auf einem Bauernmarkt, wo vor der Umstellung auf SoLawi bereits biologisches Gemüse verkauft wurde. Die LandwirtInnen schätzen sehr, dass der Druck das Gemüse verkaufen zu müssen, nun weg gefallen ist. So bleibt Zeit mit den KonsumentInnen zu sprechen, was wiederum positiv zur Beziehung zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen beiträgt. Das interviewte Mitglied erzählt von der Ernteanteilsverteilung am Markt: „sie brauchen nichts quasi verkaufen sondern sie stehen einfach da und können mit den Kunden reden und informieren und so, also es ist so entspannt alles“ (Mitglied 5, Z 407-409). Aber auch die Mitglieder untereinander haben die Möglichkeit ins Gespräch zu kommen. Betrieb 5 hat dies folgendermaßen unterstützt: „[D]ie Verteilung ist auch sehr kurz immer damit man sich eben trifft und miteinander redet“ (Mitglied 5, Z 198-199). Wäre die Verteilung für einen größeren Zeitraum angesetzt, treffen die Leute nicht so leicht aufeinander. Der Produzent von Betrieb 3 berichtet: „[S]o soziale Aspekte entstehen da, dass die Leute so miteinander reden und sagen ‚wie machst denn du das‘ und so, ja das hab ich beobachtet“ (Produzent 3, Z 66-68).

### **Zukünftige Entwicklungen aus Sicht der Befragten**

Die interviewten Personen wurden auch zur Einschätzung über zukünftige Entwicklung ihrer Initiative befragt, bzw. nach potenziellen Verbesserungsmöglichkeiten. Drei ProduzentInnen wünschen sich eine Stärkung der Gemeinschaft. Dazu gehört für sie eine bessere Kommunikation unter den Mitgliedern und ein Austausch zwischen den ProduzentInnen und den Mitgliedern. Ein Produzent strebt einen besseren Anbauplan an und somit eine Angebotsvielfalt während der Saison. Zwei Initiativen planen die Preise geringfügig anzupassen und haben dementsprechend den Wunsch, dass die Mitglieder bereit sind dies zu akzeptieren. Diesen SoLawi's ist es auch ein Anliegen, dass PraktikantInnen eine vernünftige Entlohnung erhalten. Wobei ein Landwirt der Meinung ist, dass es hierfür Förderungen geben sollte.

Zwei Produzenten haben ausdrücklich festgestellt, dass sie die Preise für die Ernteanteile erhöhen müssen um die Ausgaben decken zu können. Eine Produzentin gab aber zu bedenken, dass sie nicht „irgendwelche Fantasiepreise verlangen können, sondern wir sind einfach trotzdem irgendwie eingebunden noch immer in das System wo Menschen einfach eine Erwartung haben für eine gewisse Summe eine gewisse Menge an landwirtschaftlichen Gegenleistungen zu bekommen“ (Produzentin 6, Z 404-407).

Ein Produzent wünscht sich, dass seine SoLawi irgendwann einen solidarischen Beitrag für den Ernteanteil hat. „[D]as heißt jeder zahlt das was er kann ja oder was er glaubt, dass er kann, und nimmt aber auch das was er glaubt, dass er braucht“ (Produzent 2, Z 400-402). Dies ist aber erst, nach Meinung des Produzenten, bei einer Auslastung von 100 % möglich. Aus diesem Grund möchte der Produzent wieder „mehr [s]ein Gesicht hinaus trage[n]“ (Produzent 2, Z 575), weil die SoLawi davon lebt, „dass die Mitgliedern den Bauern kennen“ (Produzent 2, Z 576-577).

## 5 Gesetzliche Rahmenbedingungen

In Österreich gibt es erst seit 2011 SoLawi-Initiativen. Da diese Initiativen neue Wege in der Einbindung von KonsumentInnen in die landwirtschaftliche Produktion beschreiten, müssen dafür auch gesetzliche Grundlagen geschaffen werden, wenn diese noch nicht ausreichend vorhanden sind. Ist dies nicht der Fall gibt es juristische Graubereiche in der sich die Initiativen bewegen. Welche dies sein könnten wird in Abschnitt 5.1 erläutert. Die Gewinnermittlung aus Einkommen der Land- und Forstwirtschaft ist in Österreich hingegen klar geregelt. Abschnitt 5.2 geht auf die gesetzliche Grundlagen zur Gewinnermittlung von landwirtschaftlichen Betrieben ein. Daraufhin folgen Informationen zu den Rechnungslegungsvorschriften und Mitgliedsbeiträgen bei Vereinen (Abschnitt 5.3). Neben den Direktzahlungen an landwirtschaftliche Betriebe gibt es auch spezielle Förderungen, die für die Direktvermarktung relevant sind. Jene Punkte aus dem Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums, die dafür in Frage kommen, werden abschließend erläutert (Abschnitt 5.4).

### 5.1 Rechtliche Aspekte der solidarischen Landwirtschaft

ArbeitgeberInnen sind dazu verpflichtet beschäftigte Personen in der Krankenversicherung anzumelden (§ 33 ASVG Abs 1). Dass jede beschäftigte Person, unabhängig vom Ausmaß der Beschäftigung unfallversichert ist, dient der Absicherung, sollte es zu einem Unfall kommen und hohe (Folge-)Kosten entstehen (BMGF s.t.). Aus diesem Grund müssten die ProduzentInnen – auch aus eigenem Interesse – bei der Mithilfe von ihren Mitgliedern diese bei der Krankenversicherung melden. Selbst wenn die Mithilfe freiwillig erfolgt, kann argumentiert werden, dass die Auszahlung eines Lohnes in Naturalien (z.B. in Form von Gemüse) erfolgt ist.

Handelt es sich um einen Verein und sind die Vereinsmitglieder ehrenamtlich im Verein tätig, liegt laut Pausz et al. (2014, 130) „weder aus zivil- und arbeitsrechtlicher Sicht noch im Steuerrecht sowie Sozialversicherungsrecht ein Dienstverhältnis vor“. Fallen nicht mehr als 900 Euro pro Jahr an Aufwandsentschädigungen an so liegen keine steuerpflichtigen Einkünfte vor (Pausz et al. 2014).

Man kann die finanziellen Zuwendungen der Mitglieder an die SoLawi auch als Mitunternehmenschaft auslegen. Sie tragen das „Unternehmerrisiko“ – in diesem Fall das Resultat einer guten aber auch einer schlechte Ernte – mit und haben auf betriebliche Abläufe Einfluss (Stimmrechte bei der Jahreshauptversammlung), d.h. entfalten „Unternehmerinitiative“ (Peyerl 2015, 127). Allerdings ist fraglich, ob bei den üblichen jährlichen Beiträgen (max. zwischen 1.000 und 1.500 Euro) und der daraus resultierenden Ernte für die Mitglieder Einkünfte vorliegen, die zu versteuern wären.

Zur Charakterisierung eines gärtnerischen Betriebs wird die Art der Produktion und die Flächenproduktivität des Betriebes herangezogen (Jilch 2016). Das Bundesministerium für Finanzen (BMF 2005, 150 - 28) hat zusätzlich die Einkommensteuerrichtlinien 2000 herausgegeben, wo ebenfalls auf „die arbeitsintensive, technisierte Nutzung einer relativ kleinen Fläche“ als für einen Gartenbaubetrieb typisch erwähnt wird. Daraus kann man schließen, dass die Entscheidung darüber, ob ein Gartenbaubetrieb vorliegt, beim Finanzamt liegt. Die Angaben von Produzent 3 bestätigt dies<sup>8</sup>. Allerdings ist es für die ProduzentInnen nicht möglich selbst genau festzustellen, ob es sich noch um einen landwirtschaftlichen Betrieb handelt oder um einen Gartenbaubetrieb. Diese Unterscheidung ist jedoch für die verpflichtende Gewinnermittlung relevant (Abschnitt 5.2).

---

<sup>8</sup> Im Interview hat Produzent 3 erwähnt, dass das Finanzamt ihn über die Klassifizierung als Gartenbaubetrieb verständigt hat.

## 5.2 Gewinnermittlungsverfahren der Landwirtschaft in Österreich

In gewissen Fällen schreibt der Gesetzgeber vor, dass betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen gemacht werden müssen – je nach Fall auch in welcher Art. Da ein Aspekt dieser Arbeit das Vorhandensein betriebswirtschaftlicher Aufzeichnungen in den jeweiligen Initiativen ist, wird im Folgenden ausgeführt, wann ein Betrieb der jeweiligen Gewinnermittlung unterliegt.

Die Ermittlung des Gewinnes aus Land- und Forstwirtschaft wird in Österreich mit der Land- und Forstwirtschaft-Pauschalierungsverordnung (LuF-Pausch-VO 2015) (BMF 2015) geregelt. Ausgehend vom Einheitswert, der vom Finanzamt festgestellt wird (Wakounig et al. 2014), ist festgelegt wie die Gewinnermittlung zu erstellen ist. Für Betriebe die in zwei aufeinander folgenden Kalenderjahren Umsätze von jeweils mehr als 400.000 Euro erzielen, ist die zuvor genannte Verordnung nicht anzuwenden (LuF-PauschVO 2015, §1 Abs 1a). Der Betrieb wird dann buchführungspflichtig.

Bei den nicht buchführungspflichtigen Betrieben wird zwischen vollpauschalierten und teilpauschalierten Betrieben unterschieden. Grundsätzlich ist der Gewinn bei einem vollpauschalierten Betrieb „mittels eines Durchschnittssatzes von 42% vom maßgebenden Einheitswert“ (LuF-PauschVO 2015, § 2 Abs. 1) zu ermitteln. Voraussetzung für eine Vollpauschalierung ist ein Einheitswert von maximal 75.000 Euro und eine landwirtschaftliche Nutzfläche von maximal 60 ha. Wird einer der genannten Werte überschritten handelt es sich um einen teilpauschalierten Betrieb und der Gewinn ist durch eine Einnahmen-Ausgaben-Rechnung zu ermitteln.

Der Einheitswert setzt sich aus den „natürlichen [...] wirtschaftlichen Ertragsbedingungen und [den] öffentlichen Geldern“ (Jilch 2016, 73) zusammen. Er dient zur vereinfachten Ermittlung der Abgaben, wie z.B. Einkommenssteuer oder etwa der Höhe der Sozialversicherungsbeiträge. Der Einheitswert wird vom Finanzamt ermittelt und mittels Bescheid übermittelt (Wakounig et al. 2014).

Handelt es sich um einen gärtnerischen Betrieb sind „[d]ie Betriebsausgaben [...] mit einem Durchschnittssatz von 70% der Betriebseinnahmen [...] anzusetzen“ (LuF-PauschVO 2015, § 5 Abs. 2). Zusätzlich werden noch die Ausgaben für Löhne abgezogen (LuF-PauschVO 2015, § 5 Abs. 2). Ein gärtnerischer Betrieb liegt vor, „wenn die gärtnerischen Erzeugnisse unter Glas oder anderen zur Beeinflussung der natürlichen Ertragsbedingungen geeigneten Einrichtungen [...] gewonnen werden“ (Jilch 2016, 158). Weiters zeichnet einen gärtnerischen Betrieb eine hohe Produktivität auf einer kleinen Fläche aus.

In Österreich werden SoLawi-Initiativen sowohl als Vereine, als auch als landwirtschaftliche Betriebe geführt (u.a. Braukmann 2015). Keine der österreichischen Arbeiten beleuchtete diesen Aspekt genauer. Es wird zwar zumeist darauf eingegangen, ob es sich bei der untersuchten Initiative um einen Verein handelt, nicht jedoch welche Gründe bzw. Vor- oder Nachteile damit verbunden sind. Im Falle der Gela Ochsenherz, handelt es sich um eine Vereinbarung zwischen dem Verein Gela Ochsenherz und dem Ochsenherz Gärtnerhof (gela-Ochsenherz und Laßnig 2015).

Bei der Direktvermarktung gilt für pauschalierte Betriebe die Einnahmengrenze von 33.000 Euro. Unter 33.000 Euro Einnahmen erfolgt die Gewinnermittlung daher pauschal, d.h. 70 % der Einnahmen entsprechen dem Gewinn (Jilch 2016). Wird mehr eingenommen, unterliegt dieser Teil des Betriebes der Gewerbeordnung und es ist eine Einnahmen-Ausgaben-Rechnung zu führen (Jilch 2016). Unabhängig von der Höhe der Einnahmen müssen Aufzeichnungen nur beim Verkauf von be- und verarbeiteten Urprodukten geführt werden, wie z.B. Marmelade, Würste, Brot, Saft.

### **5.3 Rechnungslegungsvorschriften und Mitgliedsbeiträge bei Vereinen**

Bei Vereinen ist je nach Größenklasse eine andere Rechnungslegung vorgeschrieben. Da die Grenze der Einnahmen bzw. Ausgaben bei der ersten Größenklasse bei 1 Mio. Euro liegt (Pausz et al. 2014) und somit deutlich über den Werten die für SoLawi's in Österreich momentan üblich sind, wird im Folgenden nur auf diese – die kleinen Vereine – eingegangen. Kleine Vereine müssen eine Einnahmen-/Ausgaben-Rechnung führen und eine Vermögensübersicht erstellen (Pausz et al. 2014). Laut Pausz et al. (2014) geht aus dem Gesetz nicht hervor was diese Vermögensübersicht enthalten soll. Empfohlen werden aber „kurzfristig verwertbare Vermögensgegenstände und [...] Verbindlichkeiten“ (Pausz et al. 2014, 50), wie z.B. Guthaben und Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten, zur Veräußerung bestimmte Vorräte, Sachanlagen, deren Anschaffungskosten 400 Euro überschreiten etc.

Bei Vereinen wird zwischen echten und unechten Mitgliedsbeiträgen unterschieden. Steht einem Mitgliedsbeitrag eine Gegenleistung gegenüber so handelt es sich um einen unechten Mitgliedsbeitrag (Pausz et al. 2014). Sind KonsumentInnen Mitglieder bei einer SoLawi, die ein Verein ist, so steht dem Mitgliedsbeitrag die Gegenleistung in Form von der Gemüselieferung gegenüber. Nach Pausz et al. (2014) sind diese Einnahmen körperschaftssteuerpflichtig.

### **5.4 Direktvermarktung im Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums**

Die zweite Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU beinhaltet die Entwicklung des ländlichen Raumes. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) beschreibt im Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums (BMLFUW 2016) sämtliche Schwerpunkte und Maßnahmen. Dabei gibt es auch Punkte, die DirektvermarkterInnen betreffen. So soll es zu einer „Stärkung kurzer Versorgungsketten und lokaler Märkte“ (BMLFUW 2016, 217) kommen. Dabei soll etwa die „Wettbewerbsfähigkeit der Primärerzeuger durch ihre bessere Einbeziehung in die Nahrungsmittelkette durch Qualitätsregelungen, die Erhöhung der Wertschöpfung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die Absatzförderung auf lokalen Märkten und kurze Versorgungswege, Erzeugergemeinschaften und -organisationen und Branchenverbände“ (BMLFUW 2016, 217) gesteigert werden. Mit „Investitionen in landwirtschaftlichen Betrieben“ soll es u.a. zu einer „Verbesserung der Gesamtleistung und Lebensfähigkeit der Betriebe“ kommen und die „Stabilisierung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Einkommen“ erreicht werden (BMLFUW 2016, 371-372).

Im Falle der „Investitionen in materielle Vermögenswerte“ (BMLFUW 2016, 371) ist die Förderfähigkeit an bestimmte Bedingungen geknüpft. Abhängig von der Art der Investition muss diese eine bestimmte Höhe überschreiten. Sie muss höher „als EUR 15.000 bzw. EUR 10.000 für Investitionen in den Bereichen Alm, Biomasse sowie Obst und Weinbau“ (BMLFUW 2016, 381) sein. „[I]n den Bereichen Qualität, Hygiene, Umwelt, Bienen sowie Schutzeinrichtungen im Obst- und Weinbau gilt die Untergrenze von EUR 5.000“ (BMLFUW 2016, 381). Darüber hinaus muss die landwirtschaftlich genutzte Fläche mindestens 3 ha betragen (BMLFUW 2016). Falls ein Einheitswert vorliegt (über eine bestimmte Höhe gibt es keine Angaben) können Betriebe, die Obst-, Garten- oder Weinbau, Bienenhaltung oder Hopfenanbau betreiben auch weniger als 3 ha landwirtschaftliche Fläche haben, um förderfähig zu sein (BMLFUW 2016). Die Investition wird mindestens zu 20 % und höchstens zu 50 % gefördert. Dies ist abhängig von der Art der Investition. Außerdem kommt z.B. bei biologisch wirtschaftenden Betrieben noch ein Zuschuss hinzu (BMLFUW 2016).

Bei der 16. Maßnahme „Zusammenarbeit“ im Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums handelt es sich um eine Unterstützung der Zusammenarbeit von Personen z.B. aus den Bereichen Landwirtschaft und Tourismus (BMLFUW 2016, 760). Hierbei soll neben anderen Zielen die Direktvermarktung der jeweiligen Region gestärkt werden. Das Auswahlverfahren ist allerdings zweistufig. Zuerst muss ein Grundkonzept eingereicht werden. Bei einer zweiten Einladung kann dann das Projektkonzept vorgelegt werden (BMLFUW 2016). Die Fördersätze betragen hier allerdings bis zu 100 % der Personal-, Material- oder Investitionskosten. Allerdings die Beantragung der Förderung mit einem hohen Aufwand verbunden, somit ist diese Option für SoLawi-Initiativen nur mit großer Unterstützung der Mitglieder möglich.

## 5.5 Rechtliche Situation der sechs interviewten Initiativen

Fünf Initiativen haben als Unternehmensform einen pauschalierten landwirtschaftlichen Betrieb. Eine Initiative wurde laut eigenen Angaben von Seiten des Finanzamts als teilpauschalierter Gartenbaubetrieb eingestuft. Der Produzent dazu: „[D]as ist eben eine Auflage wenn man von einer kleinen Fläche mehr produziert dann kommt man aus der Vollpauschalierung raus“ (Produzent 3, Z 129-130). Wie bereits in Abschnitt 5.2 erwähnt, ist der Produzent daher verpflichtet eine Einnahmen-Ausgaben-Rechnung zu erstellen. Der Vorteil der pauschalierten Landwirtschaft liegt in der steuerrechtlichen Einfachheit, da sich die steuerlichen Abgaben über den Einheitswert berechnen und keine Aufzeichnungspflicht besteht (Abschnitt 5.2). Nachteilig sieht der Produzent von Betrieb 2, dass er dadurch aber auch nichts steuerlich absetzen kann.

Zum Zeitpunkt der Interviews wurde keine der Initiativen als Verein geführt. Wobei zwei der interviewten Personen (Betrieb 2 und Betrieb 5) angaben, dass eine Vereinsgründung angestrebt wird. Bei Betrieb 5 gibt es noch kein separates Konto für die SoLawi, künftig soll dies der Verein mit bestimmten Zugriffsberechtigten führen. Als weiteren Grund, der für einen Verein spricht, wurde von einem Produzenten die rechtliche Absicherung bei Mithilfe von Mitglieder angeführt. So würde es derzeit – bei der pauschalierten Landwirtschaft – unter Schwarzarbeit fallen, wenn Mitglieder regelmäßig am Hof mitarbeiten würden. Eine Person (Betrieb 1) sprach sich gegen die Gründung eines Vereins aus. Als Grund wurde die geringere Entscheidungsfähigkeit des Produzenten selbst angeführt. Er möchte bei Entscheidungen nicht „immer mit allen diskutieren“ (Produzent 1, Z 276) müssen. Zwei ProduzentInnen haben derzeit keinen Grund einen Verein zu gründen bzw. sehen keine Vorteile darin. Laut einer befragten Produzentin könnte lediglich das Zugehörigkeitsgefühl bei den Mitgliedern gestärkt werden.

Fünf Initiativen haben eine schriftliche Vereinbarung mit den Mitgliedern geschlossen. Darin ist die Höhe der Mitgliedsbeiträge bzw. die Richtwerte vermerkt. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass bei Ernteausfall kein Anspruch auf Produkte besteht und die Zahlung trotzdem erfolgen muss. Jene Produzentin, die keine schriftliche Vereinbarung mit ihren ErnteanteilsnehmerInnen hat, meint, dass sie Verträge nur macht, wenn sie auch bereit ist sie einzuklagen. Da die Produzentin dies bei nicht Einhaltung der Vereinbarung nicht machen will, sieht sie keine Notwendigkeit für eine schriftliche Vereinbarung.

Abgesehen vom arbeitsrechtlichen Graubereich der Mithilfe von KonsumentInnen, machen sich die interviewten ProduzentInnen keine konkreten Sorgen bzgl. der rechtlichen Rahmenbedingungen ihrer Initiativen.

## **6 Betriebswirtschaftliche Aspekte der SoLawi**

Sowohl den 14 Initiativen, die den Erhebungsbogen erhalten haben, als auch den sechs interviewten Initiativen wurden Fragen bzgl. der betriebswirtschaftlicher Aspekte gestellt (Abschnitt 6.1 bzw. Abschnitt 6.2). Dabei wurde erhoben, wie hoch die Mitgliedsbeiträge sind, welche Gewinnermittlung vorliegt und welche Aufzeichnungen vorhanden sind. Zum Schluss gibt der Abschnitt 6.3. noch einen Überblick, wie die ProduzentInnen die CSA-Gemeinschaft charakterisieren und inwieweit Solidarität der Mitglieder gelebt wird.

### **6.1 Betriebswirtschaftliche Aspekte der 14 erhobenen Initiativen**

Der Erhebungsbogen sollte auch für jene Initiativen, die nicht befragt wurden, einen kleinen Überblick zu den betriebswirtschaftlichen Aspekten bieten.

#### **Einkommen und Mitgliedsbeiträge**

Nur drei der 14 ProduzentInnen gaben an, dass das Einkommen zu 100 % aus der SoLawi kommt (Tabelle 3, Seite 19). Im Schnitt liegt der Anteil des Einkommens aus der SoLawi bei 67,5 %. Jene Initiativen, deren Einkommen nicht zur Gänze aus der SoLawi kommt, verkaufen bspw. ihr Gemüse auf Märkten, an Restaurants oder haben andere Einkommensquellen wie z.B. Jungpflanzenverkauf oder Verkauf von Honig.

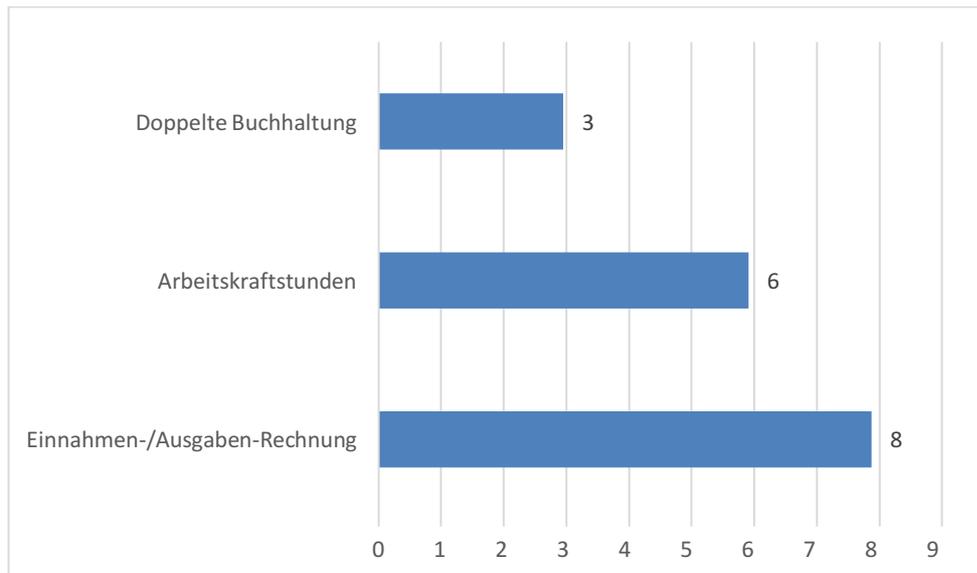
Durch die Zahlung der Mitgliedsbeiträge erhalten die ErnteanteilsnehmerInnen den jeweiligen Ernteanteil. Die Höhe des Mitgliedsbeitrags ist bei neun SoLawi-Betrieben fest fixiert und bei fünf frei wählbar. Der durchschnittliche Betrag (ausgehend von den neun Gemeinschaften mit fixem Beitrag) für einen ganzen Anteil pro Woche beträgt 23,64 Euro. Die Beiträge schwanken zwischen 19,49 Euro und 37 Euro. Ein Ernteanteil reicht in der Regel für einen Haushalt mit zwei Personen für eine Woche aus und enthält saisonales Gemüse. Am Beginn der Saison gibt es überwiegend frisches Gemüse, wie z.B. Paradeiser, Salate oder Lauch. Am Ende der Saison ist größtenteils Lagergemüse enthalten, wie z.B. Erdäpfel, Rüben oder Sellerieknollen. In den Sommermonaten ist durch die saisonalen Umstände mehr Gemüse in einem Ernteanteil enthalten als in den Wintermonaten.

#### **Gewinnermittlung und betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen**

Die überwiegende Anzahl (9 von 10) der Initiativen betreiben eine pauschalierte Landwirtschaft. Lediglich vier Initiativen geben an, dass es sich um einen Verein handelt, wobei eine Initiative (Betrieb 10) als Verein eine Vereinbarung mit einem landwirtschaftlichen Betrieb hat. In dieser Vereinbarung ist geregelt, dass der Verein die Kosten der landwirtschaftlichen Produktion zur Gänze trägt und im Gegenzug die gesamte Ernte erhält und folglich zur Aufgabe hat diese zu verteilen (siehe auch Gela-Ochsenherz und Laßnig 2015). Außerdem ist darin auch festgeschrieben, dass es im Falle eines Ernteausfalls keine Rückforderungen von Seiten des Vereins geben kann. Der Produzent muss in diesem Fall nicht mit allen ErnteanteilsnehmerInnen einzeln eine Vereinbarung abschließen, sondern jedes Mitglied des Vereins stimmt automatisch dem Übereinkommen zwischen dem Verein und der Landwirtschaft zu.

Vier der insgesamt 14 befragten SoLawi's führen keine betriebswirtschaftlichen Aufzeichnungen. Wie aus Tabelle 7 ersichtlich führen acht Initiativen eine Einnahmen-/Ausgaben-Rechnung. Einige Initiativen (sechs) führen Aufzeichnungen zu Arbeitskraftstunden. Nur drei Initiativen haben eine doppelte Buchhaltung.

Tabelle 7: Arten der Aufzeichnungen, falls vorhanden, und Häufigkeit.



Quelle: Eigene Erhebung

## 6.2 Betriebswirtschaftliche Aspekte der interviewten Initiativen

### Aufzeichnungen

Bis auf einen Betrieb handelt es sich um pauschalisierte landwirtschaftliche Betriebe. Aus diesem Grund sind bei diesen fünf Initiativen betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen gesetzlich nicht verpflichtend. Bei einem Betrieb handelt es sich laut Auskunft des Finanzamts (Produzent 3) im neuen Wirtschaftsjahr um einen teilpauschalieren Gartenbaubetrieb. Daher ist künftig eine Einnahmen-Ausgaben-Rechnung notwendig

Nur zwei der interviewten Initiativen (Betrieb 2 und 6) führten zum Zeitpunkt der Befragung betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen. Betrieb 3 schreibt sich „an und für sich [...] schon alles auf“ (Produzent 3, Z 192-193), muss allerdings rückwirkend für das Jahr 2015 und auch in Zukunft eine Einnahmen-/Ausgaben-Rechnung führen: „also wir schauen jetzt das vergangene Jahr an und für das neue machen wir wieder ein neues Budget“ (Produzent 2, Z 193-195). Betrieb 4 arbeitete zum Zeitpunkt des Interviews ebenfalls bereits an einer Aufstellung: „Das haben wir [jetzt] das erste Mal, also Budget für die neue Saison haben wir gemacht“ (Produzent 4, Z 108-109). Die Betriebe 2 und 6 präsentieren jährlich bei der Jahreshauptversammlung den Mitgliedern das Budget des vergangenen Jahres, woraus die Einnahmen und Ausgaben ersichtlich sind. Die Betriebe 3 und 4 wollen zukünftig ermöglichen, dass die Mitglieder das Budget vorgelegt bekommen. Die Offenlegung wird auch deshalb angestrebt, weil mit der Vorlage der Zahlen besser argumentiert werden könnte, wieso der Mitgliedsbeitrag erhöht werden muss. Betrieb 1 strebt nicht an das Budget für alle Mitglieder transparent zu machen. Der Produzent führt zwar ungefähre Aufzeichnungen, zeigt diese aber nicht den Mitgliedern. Da der Betrieb von der elterlichen Landwirtschaft mit Arbeitskräften und – sollte es notwendig sein – finanziell unterstützt wird, sieht der Produzent hier keine Notwendigkeit. Bei Betrieb 5 ist vor allem von Seiten der Mitglieder der Wunsch zukünftig Aufzeichnungen zu führen und somit die Einnahmen und Ausgaben transparent zu machen. „[T]rotzdem pochen wir eigentlich darauf jetzt von der Konsumentenseite, dass wir da irgendwie jetzt einmal [...] eine Transparenz reinbringen müssen“ (Mitglied 5, Z 490-492).

## Betriebswirtschaftliche Berechnungen

Die einzelnen ProduzentInnen hatten zu Beginn der SoLawi's unterschiedliche Herangehensweisen, um den Preis für die Ernteanteile zu kalkulieren. Ein Produzent ist anfangs von einer Schätzung ausgegangen, während zwei andere ProduzentInnen ausgehend von den Kosten der bisherigen Vermarktungsform (Selbsternteparzellen bzw. Abo-Kisten) die Kosten für einen Ernteanteil berechnet haben. Die übrigen ProduzentInnen haben eine Aufstellung von den anfallenden Kosten gemacht und diese auf die maximal möglichen Mitglieder verteilt. Welche Kosten tatsächlich berücksichtigt werden ist allerdings unterschiedlich. Ein Produzent dazu: „[W]obei wir jetzt sehen, dass wir [...] da noch lernen müssen, [...] dass man auch für Investitionen mehr kalkuliert“ (Produzent 3, Z 313-314). Das Mitglied von Betrieb 5 dazu: „[W]enn jetzt ein Traktor angeschaffen werden muss, müssen wir uns sicher gleich wieder einmal zusammensetzen und sagen ‚wie tun wir jetzt?‘“ (Mitglied 5, Z 437-439), weil solche möglichen Anschaffungen in der Kostenaufstellung noch nicht berücksichtigt sind. Produzentin 6 hingegen inkludiert etwaige Investitionen in die Berechnungen. Obwohl Betrieb 6 für seine Ernteanteile einen frei wählbaren Beitrag hat, stecken dahinter Kalkulationen, die dann als Richtwert an die Mitglieder weitergegeben werden.

Ein frei wählbarer Betrag ist für manche SoLawi's erstrebenswert um auch einkommensschwachen Personen den Zugang zu ihrer Initiative ermöglichen zu können. Die Produzentin von Betrieb 6 erzählt: „[D]ie Leute können den Richtwert geben, mehr oder weniger, schmeißen einen Betrag in den Hut rein, also auf einem Zettel wo der Betrag oben steht und am Schluss werden die einfach zusammengezählt und wenn wir [...] auf [...] unser Budget kommen dann passt das und sonst müssen wir eben noch eine Runde machen“ (Produzentin 6, Z 299-303). Betrieb 2 möchte in Zukunft auch einen frei wählbaren solidarischen Betrag einführen. Dies ist aber erst möglich wenn alle Ernteanteile vergeben sind, da es sonst schwierig ist das notwendige Budget zusammen zu bekommen (Produzent 2).

Der Produzent von Betrieb 4 hat erstmals für das Wirtschaftsjahr 2016/17 eine Kostenaufstellung angefertigt. Einerseits zum Zwecke der Information der Mitglieder, andererseits zur Argumentationshilfe für eine Anpassung der Beitragshöhe. Denn der Produzent stellte fest, „dass wir mit einer ganz einer kleinen Erhöhung da gleich ziemlich was verbessern [können ... es] ist jetzt angedacht, dass wir um 2 Euro oder um 2 Euro 50 [...] den Preis für den Ernteanteil erhöh[en]“ (Produzent 4 Z 212-214).

In Tabelle 8 sind die verschiedenen Kategorien der von Produzent 4 inkludierten Kosten aufgelistet. Der eigene Lohnansatz ist als Position „1 x 40 h/Woche“ inkludiert („1“ steht hier für eine Person pro Jahr). Sämtliche Betriebsmittel und anfallende Kosten für die Verwaltung und Abschreibungen der Anschaffungen sind ebenfalls Teil davon. Dem gegenüber stehen die Beiträge der ErnteanteilsnehmerInnen. Was jedoch fehlt sind kalkulatorische Kosten, wie der Zinsansatz für Eigenkapital und ein Pachtansatz für die Eigenflächen. Was auf Seite der Einnahmen fehlt, sind jene Einnahmen, die durch den Verkauf von Produkten im Zuge der Selbstabholung der Ernteanteile generiert werden. Etwaige Förderungen sind ebenfalls nicht unter den Einnahmen gelistet. Der Produzent meint dazu: „[E]s ist eben immer ein bisschen unklar, weil die ÖPUL-Prämien sind für den ganzen Betrieb und wir wissen [...] nicht wie man das gut aufteilt“ (Produzent 4, Z 232-234).

Tabelle 8: Inkludierte Kostenpositionen der Kostenaufstellung von Betrieb 4

Lohnkosten	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• 2 x 20 h/Woche</li> <li>• Stundenweise Aushilfe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• 1 x 40 h/Woche</li> </ul>
Betriebsmittel	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Saatgut</li> <li>• Strom</li> <li>• Folientunnel Zubehör</li> <li>• PMS</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Substrat</li> <li>• Autos (Kilometergeld plus Vignette)</li> <li>• Kleinmaterial</li> <li>• Keller/Lager</li> </ul>
Verwaltung	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Steuerberatung</li> <li>• Biokontrolle</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bio Austria Mitgliedsbeitrag</li> <li>• AMA Marketingbeitrag</li> </ul>
Zukauf von Gemüse	
Abschreibungen	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Folientunnel</li> <li>• Brunnen</li> <li>• Kisten</li> <li>• Sprenkler</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Diverse Maschinen und Zubehör</li> <li>• Kulturschutznetze</li> <li>• Vlies</li> <li>• Handwerkszeug</li> </ul>

Quelle: Ausschnitt aus „Planungsrechnung 2016/17“ (Betrieb 4), eigene Darstellung

Wie in Abschnitt 4.1 beschrieben, kommen die Einnahmen der SoLawi's nicht immer zu 100 % von den ErnteanteilsnehmerInnen. Betrieb 5 z.B. bietet überwiegend Milchprodukte an. Nach Angaben des Mitglieds ist es schwierig den gesamten Betrieb auf SoLawi umzustellen, weil er relativ groß ist und es daher sehr viele Mitglieder geben müsste. Aus diesem Grund werden zwei Drittel der Produkte über Bio-Supermärkte abgesetzt.

Ein weiteres Problem beim Milchviehbetrieb ist die notwendige Produktvielfalt: „der Löwenanteil von den Produkten, die der Hof produziert sind Milch und Joghurt, das heißt wir bräuchten jetzt zwei Drittel der Mitglieder, die nur Joghurt und Milch nehmen damit das ausgelastet ist und es sind dann eher die raren Produkte, die die Leute aber haben wollen, wie zum Beispiel Butter oder Sauerrahm oder eben [...] den Hartkäse und solche Sachen“ (Mitglied 5, Z 28-32).

Die Hälfte der Initiativen betreibt zusätzlich noch einen Hofladen. Bei einer Möglichkeit der Abholung ab Hof gibt es somit Synergieeffekte, wenn der Hofladen zu dieser Zeit offen ist. Ein Produzent bietet an den Verteilstellen selbst noch zusätzlich eigene Produkte an, die die ErnteanteilsnehmerInnen bei der Abholung von Gemüse erwerben können. Zwei ProduzentInnen verkaufen außerdem Produkte auf Märkten oder verkaufen Jungpflanzen. Ein Produzent verkauft die Produkte außerdem an FoodCoops oder Netzwerkstellen<sup>9</sup>. Eine Initiative kann ihre Produkte auch an Restaurants verkaufen.

## Lohn

Lediglich eine Initiative überweist sich einen fixen Lohn auf das private Konto. „Wir entlohnen uns nach Gärtnerkollektiv wobei [...] wir haben uns jetzt nicht nach dem Obergärtnerkollektiv [eingestuft] sondern nach regulärem Facharbeitgärtner-Kollektiv was jetzt nicht super hoch ist aber für uns reicht's“ (Produzentin 6, Z 325-327). Nach Angaben der Produzentin erhält jede erwachsene Person der Familie jährlich 15.000 Euro Lohn netto.

<sup>9</sup> Bei Netzwerkstellen handelt es sich um ein ähnliches Konzept wie bei FoodCoops nur mit dem Unterschied, dass eine Person für die Organisation zuständig ist und dementsprechend einen gewissen Prozentsatz für die Arbeitszeit, Lager und Schwund auf die Preise aufschlägt.

Produzent 4 (Z 192-193) hofft, „dass ich eben auch [in der neuen Saison] einen anständigen Lohn bekomme“. Weil „das war in der letzten Saison noch nicht sauber getrennt da habe ich mir dann schon einen Lohn genommen von dem Konto und dann wieder von meinem Konto Sozialversicherungsbeiträge von Mitarbeitern zahlen müssen [...] das war eben nicht getrennt“ (Produzent 4 Z 200-204). Ähnlich wie Produzentin 6 meint auch Produzent 4 (Z 371), dass der Lohn bzgl. der Höhe zukünftig „nicht laut Kollektiv sondern ein bisschen niedriger“ sein wird, nämlich 14.000 Euro im Jahr.

Die anderen ProduzentInnen haben derzeit keinen fixen Lohn. Angestellte werden aber immer bezahlt, und die LandwirtInnen „haben alles was [sie] brauchen“ (Produzent 2, Z 247-248). Wenn das kalkulierte Budget nicht erreicht wird, weil es nicht genug ErnteanteilsnehmerInnen gibt, werden die Abschläge bei den Löhnen für die ProduzentInnen in Kauf genommen. Produzent 2 (Z 242-246) dazu: „[D]as können wir aber dahingehend verkraften, dass wir mit den Löhnen jonglieren [...] unsere Angestellten bekommen ganz normal ihre Löhne das ist klar, aber wir, die auf dem Betrieb wohnen, zahlen uns zurzeit nicht wirklich einen Lohn aus, das heißt ich habe die letzten vier Jahre nicht wirklich einen Lohn gesehen“. Auch Produzent 4 meint, dass die Arbeitsstunden reduziert werden, wenn es sich mit der Auszahlung der Löhne nicht ausgehen würde.

Bzgl. der Höhe des Lohns meinte Produzent 2 (Z 308-309): „dass man jetzt sagt ‚ok man verdient seine 1.000 2.000 Euro im Monat‘ das ist es nicht das ist es bei weitem nicht“. Produzent 3 (Z 317-318) schildert, dass der Lohn bei den bisherigen Berechnungen noch nicht ausreichend berücksichtigt wurde: „Für [...] den Lohn und wenn Helfer da sind, dass die auch entlohnt werden, also das sehen wir eben, dass das vielleicht noch zu wenig ist“. Der Produzent meint auch: „[E]s ist nach wie vor schwierig weil wir in einem System leben das praktisch, das ist ja verzerrt, dieses Gemüse das du da jetzt im Supermarkt bekommst das kommt aus Spanien, Italien wo [...] auch Menschen arbeiten, die ausgebeutet [werden] und darum ist es so billig und wir müssen da mit dem konkurren[zen]“ (Produzent 3, Z 91-95).

## **Förderungen**

Für keine der sechs Initiativen sind Förderungen ein wichtiger Teil ihres Einkommens. Eine befragte Initiative beantragt bewusst keine Förderungen, weil „alles darauf [...] ab[zielt] den Lebensmittelpreis künstlich tief zu halten und die Realität zu verschleiern, dem Konsumenten nicht zu sagen oder nicht deutlich zu sagen ‚was kostet dein Essen wirklich in der Herstellung‘, dementsprechend spiele ich da nicht mit“ (Produzent 2, Z 146-149). Betrieb 3 hat nach eigenen Angaben auf Grund der geringen Ackerfläche nicht die Möglichkeit Förderungen zu erhalten und steht diesem System ebenfalls kritisch gegenüber. Produzent 3 (Z 378-381) meint diesbezüglich: „[D]iese Förderungen sind für Großflächige, eigentlich gehört die Förderung nach Arbeitskräfte berechnet, weil so schaut ein jeder, dass er viel Hektar bewirtschaftet mit möglichst wenig Arbeitskräften also werden die Leute weniger die in der Landwirtschaft arbeiten müssen, das ist das falsche System“.

Eine Produzentin überlegt wieder aus dem Förderprogramm auszusteigen, weil der Betrieb seit der neuen Förderperiode (1. Jänner 2015) weniger erhält als zuvor. Ein Landwirt bemerkt, dass es durch die aktuelle GAP „anstrengender“ (Produzent 1, Z 407) sei Förderungen zu bekommen, weil „da hat der Vater jetzt glaube ich über ein Jahr gebraucht mit andauernd auf die Kammer fahren“ (Produzent 1, Z 409-410). Zwei Produzenten erhalten ÖPUL-Förderungen und werden diese auch weiterhin beantragen.

## **6.3 Die SoLawi-Gemeinschaft und Solidarität**

Durch die Befragung konnte eine Atmosphäre geschaffen werden, die den Interviewten ermöglichte die eigene Initiative zu charakterisieren bzw. jene Aspekte zu erwähnen, die SoLawi's für sie auszeichnen. Dabei wird vor allem der Wegfall der Anonymität gegenüber dem

Kunden geschätzt. Produzentin 6 dazu (Z 149-151): „dass man diese Anonymität quasi verhindert, dass wirklich eine Gemeinschaft um den Hof entsteht das war ein ganz wichtiger Aspekt für uns, eine Gemeinschaft untereinander“. Es entwickelt sich eine Gemeinschaft, deren Zusammenhalt über die Jahre gestärkt wird. Dadurch treten die ProduzentInnen in Kontakt zu den KonsumentInnen und können eine Beziehung aufbauen. Aus Sicht von Produzent 2 (Z 576-580) lebt „die CSA [...] von dem, dass die Mitglieder den Bauern kennen, wenn sie mich nicht sehen, wenn sie mich nicht kennen lernen dann verebbt das ganze ja das geht relativ schnell, dass das Ganze dann zu einer ganz normalen Produzenten-Kunden-Beziehung wird ja ‚da hast du dein Geld gib mir mein Gemüse‘ das will ich aber nicht ich will diese Beziehung“.

Allerdings wird von den ProduzentInnen auch Engagement von den Mitgliedern gefordert. Die Mitglieder haben die Chance selbst die Initiative zu ergreifen und die SoLawi aktiv mitzugestalten. Dies ist allerdings ein laufender Prozess und hängt von den Mitgliedern ab. Alle ProduzentInnen sind offen für Inputs der Mitglieder und wünschen sich dies auch, fordern aber gleichzeitig Eigenverantwortung ein und sehen sich nicht für alle Anliegen zuständig. So gab es z.B. Probleme mit der Gemüsemenge am Tag der Abholung: „da sind die Mitglieder dann schon selber gefragt, dass sie sich eben am Abholtag ihr Gemüse holen, dass sie sich eben einmal die Zeit nehmen die anderen kennen zu lernen, weil es ist immer schwerer einem Menschen was weg zu nehmen, den ich persönlich kenne“ (Produzent 2, Z 646-650).

Die ProduzentInnen schätzen den Sicherheitsfaktor und die Solidarität der KonsumentInnen – bei etwaigen Verlusten auch finanziell. Letzteres ist allerdings nicht immer gegeben, mehr dazu ist im folgenden Abschnitt *Ernteauffälle* zu finden. Ein Produzent meinte dazu: „[D]ieser Sicherheitsfaktor durch die Gemeinschaft ist natürlich ein sehr positives Gefühl im Hintergrund“ (Produzent 2, Z 127-130).

Zur Solidarität gehört grundsätzlich auch die (Arbeits-)Entlastung der ProduzentInnen durch die Mitglieder. Bei einer Initiative funktioniert dies gut, wo z.B. die Öffentlichkeitsarbeit einem Mitglied obliegt, oder die Verteilstellen von Mitgliedern betreut werden. Bei zwei Initiativen werden die Verteilstellen durch die Mitglieder organisiert. Am Tag der Verteilung werden von den ProduzentInnen die Produkte an die jeweiligen Verteilstellen geliefert und die Mitglieder kümmern sich um den Rest, wie z.B. Nachschichten von Gemüse oder Beantwortung von Fragen anderer Mitglieder. Diese Art der Involvierung der Mitglieder hat zum Ziel, dass sich die ProduzentInnen auf die landwirtschaftlichen Tätigkeiten, d.h. die Produktion, konzentrieren können. Es gibt aber auch Mitglieder, die SoLawi als reine Dienstleistung sehen und für einen bestimmten Preis auch dementsprechend Produkte haben wollen. Eine befragte Person folgert daraus, dass sehr viel Kommunikation nötig ist, damit möglichst alle Mitglieder den solidarischen Gedanken verinnerlichen.

Den Großteil der Arbeit erledigen die ProduzentInnen selbst bzw. unter Mithilfe von angestellten Voll- oder Teilzeitkräften. Nur bei einer Initiative gibt es fixe Tage in der Hauptsaison an denen auch wirklich verlässlich Mitglieder kommen und die ProduzentInnen unterstützen. Dies wird bereits bei der Jahreshauptversammlung organisiert. Bei den anderen Initiativen wurden freiwillige Mithilfetage angeboten, aber nicht von den Mitgliedern wahrgenommen. Dies liegt einerseits daran, dass sich die Mitglieder keine Zeit genommen haben, andererseits sind für manche Mitglieder die Höfe nicht so leicht erreichbar. Allerdings erzählten die ProduzentInnen, dass es auch ein Mehraufwand ist, wenn Menschen kommen, die keine Erfahrung haben. Die meisten ProduzentInnen würden es bevorzugen, wenn immer die gleichen Leute kämen. Alle Initiativen gaben an, dass sie PraktikantInnen haben. Ein Produzent beteuert jedoch, dass zu wenig Zeit vorhanden ist um diesen Personen das notwendige Wissen zu vermitteln. Außerdem fehlt es an den finanziellen Mitteln, um PraktikantInnen zu entlohnen. Die Nachfrage für Praktikumsstellen sei aber laut einer befragten Person vorhanden.

## Ernteausfälle

Bei allen interviewten Initiativen gab es seit Gründung der SoLawi Ernteausfälle bedingt durch Wetter oder Schädlinge. Allerdings geht jede/r LandwirtIn unterschiedlich damit um oder hat eventuell die Möglichkeit dies zu kompensieren. Ein Produzent schilderte, dass den Mitgliedern beim letzten größeren Ernteausfall angeboten wurde Karotten zuzukaufen, da dies ansonsten nicht geliefert werden konnte. Die interviewte Person entschied sich für diese Möglichkeit der Kompensation, da sie zu Beginn der SoLawi noch nicht genug Mitglieder hatte und die vorhandenen nicht verlieren wollte. Die Mitglieder selbst waren der Meinung, dass sie dieses Gemüse gerne hätten und nicht darauf verzichten wollen.

Ein Landwirt erzählte von der Jahreshauptversammlung, wo die Erfolgs- und Misserfolgsbilanz präsentiert wurde. Es gab den Hinweis für die Mitglieder, dass es in den letzten Monaten des Wirtschaftsjahres dazu kommen kann, dass kein Gemüse mehr da ist. Die anwesenden Mitglieder haben dies zur Kenntnis genommen und akzeptiert. Als es dann zu weniger Gemüselieferungen pro Monat kam, gab es allerdings negative Rückmeldungen einzelner Mitglieder, bis hin zur Kündigung des Ernteanteils. Der Landwirt führte dies einerseits auf das nicht vorhandene Verständnis von SoLawi, andererseits auf die Charaktere jener Menschen die üblicherweise bei der Jahreshauptversammlung anwesend sind, zurück. Jene Mitglieder, „die diesen CSA Gedanken doch verinnerlicht haben“ (Produzent 2, Z 333-334), sind eher Teil dieses Treffens. Ähnliches erzählte ein anderer Produzent. Die meisten Mitglieder verstehen es, wenn weniger geliefert wird und „die, die das nicht verstanden haben, haben eben aufgehört oder hören auf“ (Produzent 3, Z 388-389). Bei einem der vergangenen Treffen von Betrieb 3 wurde die Frage der Solidarität noch nicht zur Gänze geklärt: „[W]enn es sich nicht ausgeht, ob alle dann auch den Verlust tragen auch das ist eben so diese Diskussion, haben wir das letzte Mal gehabt und da machen wir weiter“ (Produzent 3, Z 200-201).

Im Gegensatz dazu gab es bei einer Initiative keine negativen Rückmeldungen, sondern vollstes Verständnis, als durch einen Hagelschaden weniger Gemüse geliefert werden konnte. „[D]a war eher so das im Vordergrund ‚um Gottes willen die armen Bauern was machen die jetzt mit‘“ (Mitglied 5, Z 506-507). Zwei Initiativen hatten noch keine nennenswerten Lieferengpässe. Durch die Vielfalt des Anbauplans konnten etwaige Ausfälle bzw. Mindererträge bisher immer durch andere Gemüsesorten aus der eigenen Produktion kompensiert werden.

## 7 Diskussion und Schlussfolgerungen

In der folgenden Diskussion werden die Ergebnisse unter Berücksichtigung der vorliegenden Literatur diskutiert und Antworten auf die Forschungsfragen abgeleitet. Darüber hinaus werden die Grenzen der vorliegenden Arbeit aufgezeigt.

### 7.1 Betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen

Beim Vergleich der interviewten Initiativen mit jenen die an der online Umfrage teilgenommen haben fällt auf, dass bei den interviewten Initiativen zum Zeitpunkt der Befragung nur zwei von sechs betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen geführt haben. Bei jenen der online Umfrage sind es sieben von acht. Allerdings haben zwei interviewte Produzenten bereits geplant zukünftig eine genauere Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben zu erstellen.

Für eine nähere Analyse der betriebswirtschaftlichen Berechnungen konnte nur eine aussagekräftige Kostenaufstellung zur Analyse herangezogen werden. Abschreibungen für Maschinen und Gebäude oder etwa Kosten für das Lager sind zwar enthalten, es gibt aber relevante Kosten, die nicht berücksichtigt wurden. Der Zins- und Pachtansatz für eingesetztes Kapital bzw. eingesetzten Boden wurde nicht berücksichtigt. Dies führt aber zu einer Verfälschung der wahren Kosten für die landwirtschaftliche Produktion. Einerseits wird zu wenig für die Produkte verlangt, andererseits können LandwirtInnen, die Boden pachten müssen, eventuell nicht mit den Preisen mithalten. Darüber hinaus wurde bei den Einnahmen die ÖPUL-Förderung nicht inkludiert. Der Produzent begründet dies mit der Schwierigkeit der Aufteilung zwischen den Betriebszweigen. Hier wäre zu empfehlen, zusätzlich eine Betriebszweigabrechnung zu erstellen und zu überlegen mit welchem Schlüssel die Förderung aufgeteilt werden kann.

In den Interviews wurde von verschiedenen ProduzentInnen erwähnt, dass mögliche Investitionen in den Berechnungen für ein Wirtschaftsjahr nicht berücksichtigt werden. Da Förderungen generell im Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums erst ab 15.000 Euro beantragt werden können, herrscht hier noch Diskussionsbedarf innerhalb der Initiativen, wie mit solchen Situationen umgegangen werden soll.

Im Gegensatz zu den Ergebnissen von Saltmarsh et al. (2011) sind Förderungen für die sechs befragten SoLawi's für deren Einkommen weniger wichtig. Im Gegenteil stehen die meisten diesen Zuschüssen eher kritisch gegenüber, weil so die nötige Kostentransparenz für die KonsumentInnen verloren geht. SoLawi selbst ist auch eine Kritik an den herkömmlichen Marktmechanismen, weil es bei Ernteverlusten trotzdem zu einer Abgeltung der Arbeit kommt, obwohl kein Produkt bzw. geringere Mengen geliefert werden.

### 7.2 Entlohnung der ProduzentInnen

Zum Zeitpunkt der Interviews hat sich nur eine Produzentin regelmäßig eine Entlohnung ausbezahlt. Bei zwei weiteren Produzenten ist dies noch in Planung. Allerdings haben diese drei ProduzentInnen angegeben, dass sie sich nur ein Minimum ausbezahlen (werden). Die anderen ProduzentInnen nehmen sich von dem übrigen Budget etwas, sollten sie Geld benötigen. Produzent 2 meint, dass seine Bedürfnisse und jene seiner Familie abgedeckt sind.

Anschütz (2015) hat herausgefunden, dass ProduzentInnen bei den Arbeitsstunden der MitarbeiterInnen einsparen, sollten die Kosten die Einnahmen übersteigen. Dies ist auch bei zwei der interviewten Betriebe der Fall. Wenn sich ProduzentInnen einen Lohn überweisen, dann ist er laut eigenen Angaben nicht sehr hoch. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen aus den USA, Kanada und Deutschland (Brown und Miller 2008; Galt 2013; Pflaum 2014).

Geht man davon aus, dass auch ein Urlaubs- und Weihnachtsgeld ausbezahlt wird, beläuft sich der monatliche Lohn von jenen zwei ProduzentInnen, wo der jährliche Lohn bekannt ist, im Schnitt auf 1.035 Euro netto. Bedenkt man den hohen Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft und die von der Armutskonferenz im Juni 2015 veröffentlichte Zahl der Armutgefährdungsschwelle in der Höhe von 1.161 Euro monatlich (Die Armutskonferenz 2015), ist dieser Lohn nicht mit den Grundsätzen der solidarischen Landwirtschaft zu vereinbaren. Braukmann (2015) kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass der Lohn bei ihrer untersuchten Initiative bei weitem nicht mit üblichen Löhnen in anderen Bereichen vergleichbar ist. Selbst die von White (2015) geforderte Transparenz und Kommunikation (durch z.B. Offenlegung des Budgets, Mitgliederversammlungen usw.) hilft dabei nicht immer. Produzentin 6 bringt es auf den Punkt, wenn sie meint, dass sie durch die Preise, die sonst verlangt werden „keine Fantasiepreise“ verlangen kann.

Die KonsumentInnen scheinen einen bestimmten Preis für landwirtschaftliche Produkte gewöhnt zu sein. Die Entscheidung (bzw. im Falle von Produzent 3: die Auflage) von Produzent 3 und 4 nun Berechnungen zu den Kosten zu erstellen um eine Beitragserhöhung argumentieren zu können unterstreicht dies zusätzlich. Der Beitrag für einen Ernteanteil wird nicht – wie in anderen Bereichen der Wirtschaft üblich – mittels formloser Mitteilung erhöht, sondern es wird angestrebt, dass alle KonsumentInnen einverstanden sind und diese Veränderung mittragen. Für den außenstehenden Betrachter scheint es nicht diskussionswürdig, ob jetzt 2 Euro mehr pro Monat bezahlt werden, damit der/die ProduzentIn zumindest kostendeckend produzieren kann.

Hier scheint noch viel Aufklärungsbedarf von Nöten um den KonsumentInnen den Arbeitsaufwand der Landwirtschaft zu verdeutlichen. Dies kann zwar mit Mithilfetagen z.B. erzielt werden, aber dadurch werden nicht alle Mitglieder erreicht. Darüber hinaus ist das Mithelfen von KonsumentInnen rechtlich nicht genau abgesichert und die LandwirtInnen haben einen Mehraufwand, weil Unerfahrene am Hof mitarbeiten. Ein weiteres Mittel zur Veranschaulichung wäre die Präsentation von Aufzeichnungen zu den geleisteten Arbeitskraftstunden im Zuge der Jahreshauptversammlung.

### **7.3 Solidarität**

Die gelebte Solidarität ist nicht immer bei allen Mitgliedern verinnerlicht und bedarf ebenfalls Kommunikation, sei es durch die Mitglieder untereinander oder durch die ProduzentInnen. Zusammenfassend ist es so, dass aus Sicht der ProduzentInnen die überwiegende Mehrheit der Mitglieder Verständnis für Ernteauffälle hat. Allerdings gibt es in manchen Initiativen auch ein paar Personen, die sich dem Konzept der solidarischen Landwirtschaft noch nicht bewusst sind. Selbst wenn es eine Vereinbarung zwischen den Mitgliedern und LandwirtInnen gibt, die ausdrücklich darauf hinweist, dass es zu Ernteauffällen kommen kann und Zahlungen trotzdem zu tätigen sind, gibt es vereinzelt Mitglieder, die nach einem Jahr mit Ernteauffällen aus der Initiative austreten. Dies hängt wiederum mit den Gewohnheiten der KonsumentInnen zusammen, die für einen gewissen Beitrag eine bestimmte Gegenleistung erwarten. Dabei kommt es zumindest im Vergleich der sechs Initiativen nicht auf die Anzahl der Mitglieder an, ob sie solidarisch bei Ernteauffällen sind oder nicht. Sowohl in der großen Initiative (> 200 Mitglieder) als auch in der kleinen (30 Mitglieder) haben ErnteanteilsnehmerInnen nach Wirtschaftsjahren mit Ernteauffällen die Mitgliedschaft gekündigt.

Wenn, so wie bei Betrieb 5, auch Mitglieder bestimmte Aufgaben, wie z.B. Öffentlichkeitsarbeit oder Verteilstellenmanagement, übernehmen, sind die ProduzentInnen zusätzlich zu etwaigen finanziellen Sorgen auch von organisatorischen Aufgaben entlastet und können sich auf die Landwirtschaft konzentrieren. Für manche ProduzentInnen ist auch das Teil der Solidarität der Mitglieder. Auch das Konzept eines frei zu wählenden Beitrags ist eine Form der Solidarität. In diesem Fall gegenüber anderen Mitgliedern, die weniger finanzielle Mittel

zur Verfügung haben als andere. In diesen beiden Bereichen – Unterstützung durch die und (frei zu wählender) Beitrag der Mitglieder – ist aber weitere Bewusstseinsbildung von Nöten. Was die Unterstützung betrifft sind auch die rechtlichen Rahmenbedingungen noch verbesserungswürdig.

## **7.4 Grenzen der Arbeit**

Durch die kleine Stichprobe an interviewten Initiativen konnte nur ein kleiner Einblick in die solidarische Landwirtschaft im Osten Österreichs gegeben werden. In der Stichprobe für die Interviews war z.B. kein Betrieb enthalten, der als Verein geführt wird. In Anbetracht der ungeklärten rechtlichen Berührungspunkte, wäre dies allerdings ein weiterer wichtiger Aspekt der SoLawi's gewesen. Die Arbeit konnte auch nur am Rande darauf eingehen welche rechtlichen Graubereiche es noch in Österreich für SoLawi's gibt. Neue Entwicklungen sind oftmals den Gesetzen und rechtlichen Grundlagen voraus. Aus diesem Grund bräuchte es bessere Unterstützung seitens der Landwirtschaftskammern und eine stärkere wissenschaftliche Auseinandersetzung um Unklarheiten bzgl. Mithilfe der Mitglieder, Beteiligung der Mitglieder oder etwa die Klassifizierung als Gartenbaubetrieb, zu beseitigen.

## **7.5 Schlussfolgerungen**

Einerseits wurde mit Hilfe von einer online Umfrage Einblick in 14 der 20 zurzeit vorhandenen SoLawi's in Österreich gegeben. Andererseits wurde mittels Interviews die Sicht von fünf ProduzentInnen und einem Mitglied erhoben. So wie die SoLawi-Bewegung selbst sind die Initiativen noch in ihren Anfängen und haben vor allem im Bereich fairer Entlohnung der ProduzentInnen noch Verbesserungsbedarf. Hier scheint die Kostenrechnung ein gutes Mittel zu sein, um einerseits den ProduzentInnen selbst ein klares Bild der wirtschaftlichen Situation zu geben, andererseits um gegenüber den Mitgliedern anschaulich argumentieren zu können, wenn eine Beitragsanpassung von Nöten ist. Hierbei ist allerdings darauf zu achten, vor allem die kalkulatorischen Kosten zu berücksichtigen. Ein weiterer zu berücksichtigender Punkt sind zukünftige Investitionen, die auch in einer Kostenaufstellung einbezogen werden sollten.

Es scheint noch einiges an Bewusstseinsbildung der KonsumentInnen notwendig zu sein, um die SoLawi dem solidarischen und fairen Gedanken ein gutes Stück näher zu bringen. Um eine faire Entlohnung zu erreichen muss besser kommuniziert werden wie arbeitsaufwendig die landwirtschaftliche Produktion ist. Außerdem ist es wichtig die KonsumentInnen mit Hilfe von jährlichen Versammlungen oder anderen Treffen einzubinden.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen von Seiten des Gesetzgebers müssen sich ebenfalls verbessern, um die rechtliche Absicherung von allen Beteiligten von SoLawi's zu gewährleisten. Vor allem im Bereich des Arbeitsrechts und der Einbindung von KonsumentInnen in die Betriebe (sei es durch Kapital oder Stimmrecht) sollten hier auch weitere Forschungsarbeiten folgen, um noch genauer auf die einzelnen Aspekte eingehen zu können. Darüber hinaus sind die Landwirtschaftskammern oder etwa Bio Austria gefordert für ihre Mitglieder ein Beratungsangebot zur Verfügung zu stellen. Selbst wenn sich die SoLawi-Initiativen schon untereinander vernetzen und ihr Wissen teilen, sind von offizieller Seite klare Informationen wichtig.

Insgesamt sind die befragten Personen trotz geringem Einkommen mit der Gesamtsituation zufrieden und von der Vermarktungsform SoLawi überzeugt. Vor allem für klein strukturierte landwirtschaftliche Betriebe stellt sie eine Möglichkeit dar weiter bestehen zu können. Abhängig von der weiteren Entwicklung der Erzeugerpreise und der Bewusstseinsbildung der KonsumentInnen werden sich SoLawi's in Österreich etablieren oder weiterhin ein Nischenphänomen bleiben.

## Literaturverzeichnis

- Anschober, Rudi. 2016. „Rudi Anschober : Foodcoops: Einladung zum Runden Tisch soll Kompromisslösung bringen“. <http://www.anschober.at/presse/artikel/foodcoops-statt-klagen-verhaertung-und-druck-auf-projekte-soll-einladung-zum-runden-tisch-kompromi/>.
- Anschütz, Mirjam. 2015. „Betriebswirtschaftliche Untersuchungen an Betrieben mit Solidarischer Landwirtschaft“. Universität Kassel. [http://solawi-bayreuth.org/wp-content/uploads/2015/05/Bachelorarbeit\\_2015\\_AnschuetzM\\_BSc\\_Solawi\\_BWL\\_UNIKS.pdf](http://solawi-bayreuth.org/wp-content/uploads/2015/05/Bachelorarbeit_2015_AnschuetzM_BSc_Solawi_BWL_UNIKS.pdf).
- Bewegung für Ernährungssouveränität. 2015. „CSA-Betriebe und Initiativen in Österreich – Ernährungssouveränitätswiki“. [http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/wiki/CSA-Betriebe\\_und\\_Initiativen\\_in\\_Oesterreich](http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/wiki/CSA-Betriebe_und_Initiativen_in_Oesterreich).
- BMF, Bundesministerium für Finanzen. 2005. „Einkommensteuerrichtlinien 2000“. <https://findok.bmf.gv.at/findok/resources/pdf/86e4a909-3586-4259-b74f-b8dcf310fe23/19973.16.-1.X.pdf>.
- BMF, Bundesministerium für. 2015. *Land- und Forstwirtschaft-Pauschalierungsverordnung 2015. LuF-PauschVO 2015*. [https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/20008404/LuF-PauschVO\\_2015\\_Fassung\\_vom\\_10.03.2016.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/20008404/LuF-PauschVO_2015_Fassung_vom_10.03.2016.pdf).
- BMGF, Bundesministerium für Gesundheit und Frauen. s.t. „Kranken- und Unfallversicherung I BMGF - Soziale Unfallversicherung“. [http://www.bmgf.gv.at/home/Gesundheit/Gesundheitssystem\\_Qualitaetssicherung/Kranken\\_und\\_Unfallversicherung/Soziale\\_Unfallversicherung](http://www.bmgf.gv.at/home/Gesundheit/Gesundheitssystem_Qualitaetssicherung/Kranken_und_Unfallversicherung/Soziale_Unfallversicherung).
- BMLFUW, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Umwelt und Wasserwirtschaft. 2010. *Lebensmittelbericht Österreich 2010*. Wien. [http://www.bmlfuw.gv.at/dms/lmat/land/lebensmittel/lebensmittelbericht/Lebensmittelbericht/Lebensmittelbericht\\_2010.pdf](http://www.bmlfuw.gv.at/dms/lmat/land/lebensmittel/lebensmittelbericht/Lebensmittelbericht/Lebensmittelbericht_2010.pdf).
- BMLFUW, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Umwelt und Wasserwirtschaft. 2015. *Grüner Bericht 2015 - Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft*. Wien: BMLFUW. <http://www.gruenerbericht.at/cm4/jdownload/send/2-gr-bericht-terreich/1523-gb2015-pdf>.
- BMLFUW, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Umwelt und Wasserwirtschaft. 2016. *Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums 2014-2020*. [https://www.bmlfuw.gv.at/dam/jcr:6712eab4-1bd3-4ec1-bfce-4f9fd84aa364/Programm\\_LE\\_14-20\\_2014AT06RDNP001\\_Version\\_2.1\\_de.pdf](https://www.bmlfuw.gv.at/dam/jcr:6712eab4-1bd3-4ec1-bfce-4f9fd84aa364/Programm_LE_14-20_2014AT06RDNP001_Version_2.1_de.pdf).
- BMLFUW, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Umwelt und Wasserwirtschaft, und Ländliches Fortbildungsinstitut Österreich LFI, Hrsg. 2012. *Vollkostenauswertung im land- und forstwirtschaftlichen Betrieb*. Wien. [https://hifs.schule.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/HLFS/Betriebswirtschaft\\_und\\_Rechnungswesen/Kostenrechnung\\_und\\_Kalkulation/Broschuere\\_Vollkostenauswertung\\_im\\_landwirtschaftlichen\\_Betrieb100001.pdf](https://hifs.schule.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/HLFS/Betriebswirtschaft_und_Rechnungswesen/Kostenrechnung_und_Kalkulation/Broschuere_Vollkostenauswertung_im_landwirtschaftlichen_Betrieb100001.pdf).
- Braukmann, Inga. 2015. „Potenzial und Grenzen von Community Supported Agriculture als gegenhegemoniales Projekt“. Universität Wien. [http://othes.univie.ac.at/37579/1/2015-05-21\\_1263341.pdf](http://othes.univie.ac.at/37579/1/2015-05-21_1263341.pdf).
- Brown, Cheryl, und Stacy Miller. 2008. „The Impacts of Local Markets: A Review of Research on Farmers Markets and Community Supported Agriculture (CSA)“. *American Journal of Agricultural Economics* 90 (5): 1298–1302.
- Brunner, Karl-Michael, Sonja Geyer, Maria Jelenko, Walpurga Weiss, und Florentina Astleithner. 2007. *Ernährungsalltag im Wandel*. Vienna: Springer Vienna. <http://link.springer.com/10.1007/978-3-211-48606-1>.
- Burch, David, und Geoffrey Lawrence. 2007. *Supermarkets and agri-food supply chains: transformations in the production and consumption of foods*. Edward Elgar. <http://espace-1library-1uq-1edu-1au-1bokusummon.pisces.boku.ac.at/view/UQ:134728>.
- BWB, Bundeswettbewerbsbehörde. 2007. „Allgemeine Untersuchung des österreichischen Lebensmittelhandels unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts der Nachfragemacht - Zusammenfassung“. Österreich, Wien. [http://www.bwb.gv.at/Untersuchungen/Documents/Lebensmittelhandel\\_Endbericht.pdf](http://www.bwb.gv.at/Untersuchungen/Documents/Lebensmittelhandel_Endbericht.pdf).

- Cox, Rosie, Lewis Holloway, Laura Venn, Liz Dowler, Jane Ricketts Hein, Moya Kneafsey, und Helen Tuomainen. 2008. „Common Ground? Motivations for Participation in a Community-Supported Agriculture Scheme“. *Local Environment* 13 (3): 203–18.
- CSA Mogg. 2016. „Protokoll Jahreshauptversammlung CSA Mogg 16.01.2016, Maria Anzbach“.
- Darnhofer, Ika, Thomas Lindenthal, Ruth Bartel-Kratochvil, und Werner Zollitsch. 2010. „Conventionalisation of Organic Farming Practices: From Structural Criteria towards an Assessment Based on Organic Principles. A Review“. *Agronomy for Sustainable Development* 30 (1): 67–81.
- Die Armutskonferenz. 2015. „Aktuelle Armuts- und Verteilungszahlen - Armutskonferenz“. <http://www.armutskonferenz.at/armut-in-oesterreich/aktuelle-armuts-und-verteilungszahlen.html>.
- Diekmann, Andreas. 2014. *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Flora, Cornelia Butler, und Corene Bregendahl. 2012. „Collaborative community-supported agriculture: balancing community capitals for producers and consumers“. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food* 19 (3): 329–46.
- Galt, Ryan E. 2013. „The Moral Economy Is a Double-Edged Sword: Explaining Farmers’ Earnings and Self-Exploitation in Community-Supported Agriculture“. *Economic Geography* 89 (4): 341–65.
- gela-Ochsenherz, und Peter Laßnig. 2015. „Vereinbarung zwischen GEMEINSAM LANDWIRTSCHAFTEN – OCHSENHERZ (gela-Ochsenherz), Verein zur Förderung solidarischer Landwirtschaft und Ochsenherz Gärtnerhof, Peter Laßnig“. [http://www.ochsenherz.at/wordpress/wp-content/uploads/2015/01/Gela\\_Vereinbarung.pdf](http://www.ochsenherz.at/wordpress/wp-content/uploads/2015/01/Gela_Vereinbarung.pdf).
- Gladt, Karl W. 2009. „Zur Marktbeherrschung im österreichischen Lebensmitteleinzelhandel“. *Wirtschaftsrechtliche Blätter* 23 (4): 157–67.
- Gläser, Jochen, und Grit Laudel. 2010. *Experteninterviews und Qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Handl, Isabella. 2012. „Nachhaltige Zukunftsperspektiven für den Ernährungssektor am Beispiel der Community Supported Agriculture (CSA)“. Wirtschaftsuniversität Wien.
- Henderson, Elizabeth, und Robyn Van En. 2007. *Sharing the harvest: a citizen’s guide to Community Supported Agriculture*. Rev. and expanded ed. White River Junction, Vt: Chelsea Green.
- Hoppichler, Josef. 2007. *Was brachte der EU-Beitritt der österreichischen Landwirtschaft? Facts and features/Bundesanstalt für Bergbauernfragen* 39. Wien: Bundesanst. für Bergbauernfragen.
- Janssen, Brandi. 2010. „Local Food, Local Engagment: Community-Supported Agriculture in Eastern Iowa“. *Culture and Agriculture* 32 (1): 4–16.
- Jilch, Martin. 2016. *Die Besteuerung pauschalierter Land- und Forstwirte - Ein Leitfaden zum Steuersparen*. Wien - Graz: NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag.
- Lamnek, Siegfried, und Claudia Krell. 2010. *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch*. 5., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Landbauforschungsgesellschaft mbH. 2015. „Buschberghof I Geschichte“. <http://buschberghof.de/geschichte/>.
- Lass, Daniel, Nathalie Lavoie, und T. Robert Fetter. 2005. „Market power in direct marketing of fresh produce: Community supported agriculture farms“. *University of Massachusetts, Amherst Resource Economics Working Paper*, Nr. 2005-2. [http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract\\_id=673604](http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=673604).
- Laßnig, Peter. 2015. „Ochsenherz Gärtnerhof“. *Gela Ochsenherz*. [http://www.ochsenherz.at/ochsenherz\\_gaertnerhof/](http://www.ochsenherz.at/ochsenherz_gaertnerhof/).
- Möchel, Andrea. 2016. „Einkauf direkt am Bauernhof - Wiener Zeitung Online“. *Wirtschaft Österreich - Wiener Zeitung Online*. Juni 21. [http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/826550\\_Einkauf-direkt-am-Bauernhof.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/826550_Einkauf-direkt-am-Bauernhof.html).

- Mußhoff, Oliver, und Norbert Hirschauer. 2016. *Modernes Agrarmanagement: Betriebswirtschaftliche Analyse- und Planungsverfahren*. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Verlag Franz Vahlen.
- Nagy, Nina. 2013. „Das Potenzial der Etablierung und weiteren Verbreitung von Community Supported Agriculture (CSA) in Österreich“. Universität Wien.
- Pabst, Stephan. 2015. „Transdisziplinäre Aktionsforschung zur Verbreitung von Community Supported Agriculture (CSA) in Österreich“. Wien: Universität für Bodenkultur.
- Pausz, Beatrix, Michaela Slach-Putz, Barbara Fahringer-Postl, Bernadette Schneckenleitner, und Stefanie Leimstättner. 2014. *Gemeinnützige Organisationen in der Praxis Die häufigsten Irrtümer von Vereinen und anderen NPOs*. Graz: dbv-Verlag.
- Peyerl, Hermann. 2015. *Rechnungswesen und Steuerrecht: Einführung mit Beispielen*. 2. Auflage. Wien: Linde.
- Pflaum, Sophie. 2014. „Gemüsebau in der Solidarischen Landwirtschaft - Arbeitsstrukturen, Arbeitsqualität und ehrenamtliche Mitarbeit“. Berlin: Beuth Hochschule für Technik.
- Raab-Steiner, Elisabeth, und Michael Benesch. 2012. *Der Fragebogen: von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. 3., aktualisierte und überarb. Aufl. UTB Schlüsselkompetenzen 8406. Wien: Facultas-Verl.
- Rath, Nina. 2015. „Bauer sucht Crowd – Gemeinschaftsprojekt Landwirtschaft“. *Erlebnis Österreich*. ORF 2.
- Renting, Henk, Markus Schermer, und Adanella Rossi. 2012. „Building Food Democracy: Exploring Civic Food Networks and Newly Emerging Forms of Food Citizenship“. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food* 19 (3): 289–307.
- Richards, Carol, Hilde Bjørkhaug, Geoffrey Lawrence, und Emmy Hickman. 2013. „Retailer-Driven Agricultural restructuring—Australia, the UK and Norway in Comparison“. *Agriculture and Human Values* 30 (2): 235–45.
- Salhofer, Klaus, Christoph Tribl, und Franz Sinabell. 2012. „Market Power in Austrian Food Retailing: The Case of Milk Products“. *Empirica* 39 (1): 109–22.
- Saltmarsh, Nick, Josiah Meldrum, und Noel Longhurst. 2011. „The impact of community supported agriculture: final report“. Soil Association. <http://www.soilassociation.org/LinkClick.aspx>.
- Sassatelli, Roberta. 2015. „Consumer Culture, Sustainability and a New Vision of Consumer Sovereignty: Consumer Culture, Sustainability and Sovereignty“. *Sociologia Ruralis* 55 (4): 483–96.
- Schermer, Markus. 2015. „From “Food from Nowhere” to “Food from Here.” Changing Producer–consumer Relations in Austria“. *Agriculture and Human Values* 32 (1): 121–32.
- Schlicht, Susanne, Peter Volz, Philipp Weckenbrock, und Thomas Le Gallic. 2012. „Community Supported Agriculture: An overview of characteristics, diffusion and political interaction in France, Germany, Belgium and Switzerland“. ACTeon und Die Agronauten. [http://www.gartencoop.org/freiburg/system/files/2012/06/csa\\_overview\\_19080.pdf](http://www.gartencoop.org/freiburg/system/files/2012/06/csa_overview_19080.pdf).
- Schneeberger, Walter. 2011. „Kosten- und Leistungsbegriffe“. In *Betriebswirtschaftslehre für Agrarökonomien*, herausgegeben von Walter Schneeberger und Hermann Peyerl, 103–32. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg R. Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, u. a. 2009. „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)“. *Gesprächsforschung: Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. <http://orbi.lu.uni.lu/handle/10993/4358>.
- Solidarische Landwirtschaft e.V. 2016. „Solawi Höfe & Initiativen“. <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/de/solawis-finden/solawi-hoefe-initiativen/>.
- Van der Ploeg, Jan Douwe van der. 2008. *The New Peasantries: Struggles for Autonomy and Sustainability in an Era of Empire and Globalization*. Routledge.
- Wakounig, Trauner, und Kamleithner. 2014. *Die land- und forstwirtschaftliche Hauptfeststellung 2014*. Wien: Linde Verlag.

White, Ted. 2015. „The branding of community supported agriculture: myths and opportunities“. *Journal of Agriculture, Food Systems and Community Development* 5 (3): 45–62.

WKOÖ, Wirtschaftskammer Oberösterreich. 2016. „FoodCoops‘ agieren rechtswidrig“. *wko.at*. April 19. <https://www.wko.at/Content.Node/iv/FoodCoop.html>.

Wolfsteiner, Marlene. 2014. „Eine externe Analyse des CSA Marktes in Österreich aus Sicht der klein- und mittelständischen Landwirtschaftsbetriebe“. Universität Linz. [http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/es-wiki/images/e/ef/Wolfsteiner\\_Diplomarbeit.pdf](http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at/es-wiki/images/e/ef/Wolfsteiner_Diplomarbeit.pdf).

## Anhang I: Erhebungsbogen Dokument

### Erhebungsbogen

1. Name des CSA Netzwerks: \_\_\_\_\_
2. Zeitpunkt der Umstellung auf/Gründung der CSA (Monat, Jahr): \_\_\_\_\_
3. Die CSA wurde initiiert von:
  - Bauer/Bäuerin
  - Mitglieder bzw. interessierte Personen von außen
  - Bauer/Bäuerin und Mitglieder
4. Anzahl der Mitglieder im Gründungsjahr: \_\_\_\_\_
5. Anzahl der Mitglieder momentan: \_\_\_\_\_
6. Ackerfläche, die für CSA zur Verfügung steht: \_\_\_\_\_ ha
7. Ackerfläche, die nicht für CSA verwendet wird: \_\_\_\_\_ ha
8. Saisondauer: \_\_\_\_\_
9. Unternehmensform: \_\_\_\_\_
10. Wirtschaftsweise:
  - konventionell
  - biologisch
  - biologisch-dynamisch

11. Werden Produkte zur Versorgung der Mitglieder zugekauft?

ja  nein

12. Wenn ja, welche und woher?

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

13. Welche Produkte sind verfügbar

- Gemüse  Eier
- Obst  Milchprodukte
- Fleisch  Kräuter
- sonstige Produkte: \_\_\_\_\_

14. Wie läuft die Verteilung der Ernteanteile ab? Gibt es

- Verteilstationen
- Lieferung an die einzelnen ErnteanteilenehmerInnen (Kisten)
- Abholung (ab Hof)

15. Gibt es  fixe Mengen oder  freie Entnahme?

16. Höhe des Mitgliedsbeitrags:  fix  frei wählbar

17. Wenn die Höhe des Mitgliedbeitrags fix ist, wie hoch ist der Mitgliedsbeitrag?

EUR \_\_\_\_\_ für \_\_\_\_\_ Ernteanteil(e)  
EUR \_\_\_\_\_ für \_\_\_\_\_ Ernteanteil(e)  
EUR \_\_\_\_\_ für \_\_\_\_\_ Ernteanteil(e)

18. Zu welchem Anteil kommt das Einkommen des Betriebes/Netzwerks aus der CSA?

vollständig (100 %)  
 zu \_\_\_\_\_ Prozent

19. Werden betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen geführt (zB Eingaben-/Ausgaben-Rechnung, Arbeitskraftstunden, etc.)?

ja  nein

20. Wenn ja, welche Aufzeichnungen gibt es?

Eingaben-/Ausgaben-Rechnung  
 Buchführung  
 Arbeitskraftstunden  
 Sonstige: \_\_\_\_\_

21. Wie viele Personen sind angestellt und in welchem Ausmaß?

\_\_\_\_\_ Teilzeitkräfte  
\_\_\_\_\_ Vollzeitkräfte

22. Welche Personengruppen sind noch am Hof tätig?

Praktikantinnen  
 Lehrlinge  
 Mitglieder  
 Freiwillige  
 Familienmitglieder  
 keine

## Anhang II: E-Mail Anschreiben für die online Umfrage

**From:** Christina Rappersberger c.rappersberger@students.boku.ac.at  
**Subject:** Diplomarbeit solidarische Landwirtschaft in Österreich  
**Date:** 10 Dec 2015 12:21  
**To:** [REDACTED]

CR

Liebes Team [REDACTED]

ich studiere an der Universität für Bodenkultur Agrar- und Ernährungswirtschaft und schreibe im Moment an meiner Diplomarbeit zur solidarischen Landwirtschaft in Österreich.

Einerseits werde ich Interviews führen, andererseits möchte ich alle aktiven LandwirtInnen zu ihrer jeweiligen Initiative kurz befragen. Bei Letzterem geht es um grundsätzliche Informationen, wie zB Anzahl der Mitglieder, Höhe des Mitgliedsbeitrags, etc.

Die Umfrage dauert ca. 5 Minuten und ist unter folgendem Link zu finden:  
<https://www.umfrageonline.com/s/CSA>

Vielen Dank im Voraus!

Ich wünsche euch weiterhin eine gute Ernte und viele schöne Stunden!

Mit lieben Grüßen  
Christina Rappersberger  
Universität für Bodenkultur

# Anhang III: Erhebungsbogen online

## Solidarische Landwirtschaft in Österreich

### Seite 1

Im Zuge meiner Diplomarbeit möchte ich LandwirtInnen befragen, die eine solidarische Landwirtschaft\* in Österreich führen. Um einen generellen Überblick zu den jeweiligen Initiativen zu bekommen, erhebe ich im Zuge dieser online Befragung generelle Informationen. Die Daten werden vertraulich behandelt.  
Die Umfrage dauert ca. 5 Minuten.

Vielen Dank, dass Sie sich dazu bereit erklären bei dieser Erhebung teil zu nehmen!

\*In der Umfrage wird zur Vereinfachung der Begriff CSA (Community Supported Agriculture) verwendet .

### Seite 2

**Name des CSA Netzwerks \***

**Zeitpunkt der Umstellung auf bzw. Gründung der CSA: \***

Monat und Jahr

**Die CSA wurde initiiert von \***

- LandwirtIn
- Mitglieder bzw. interessierte Personen von außen
- LandwirtIn und Mitglieder

**Bei der CSA handelt es sich um**

- eine Neugründung
- Umstellung von einem bestehenden landwirtschaftlichen Betrieb auf CSA

### Seite 3

**Mitglieder \***

Anzahl der Mitglieder im Gründungsjahr

Anzahl der Mitglieder momentan

**Ackerfläche \***

in ha

Ackerfläche, die für die CSA zur Verfügung steht

Ackerfläche, die nicht für die CSA verwendet wird

**Saisondauer \***

Angabe möglich in Wochen, Monaten bzw. Zeiträumen

## Seite 4

### Unternehmensform \*

dies kann auch ein Verein sein

### Wirtschaftsweise \*

- konventionell
- biologisch
- biologisch-dynamisch

### Werden Produkte zur Versorgung der Mitglieder zugekauft? \*

- ja
- nein

## Seite 5

### Welche Produkte werden zugekauft und woher?

## Seite 6

### Welche Produkte sind über die solidarische Landwirtschaft verfügbar? \*

- Gemüse
- Obst
- Eier
- Milchprodukte
- Fleisch
- Kräuter
- sonstige Produkte:

### Wie läuft die Verteilung der Ernteanteile ab? Gibt es \*

- Verteilstationen
- Lieferung an die einzelnen ErnteanteilnehmerInnen (Kisten)
- Abholung (ab Hof)

### Gibt es \*

- fixe Mengen
- freie Entnahme

**Die Höhe des Mitgliedsbeitrags ist \***

- fix
- frei wählbar

**Seite 7**

**Wenn die Höhe der Mitgliedsbeiträge fix ist, wie hoch sind diese?**

Bitte geben Sie an wie viel Euro die Mitglieder für den jeweiligen Ernteanteil (halb, ganz, etc.) zahlen.

	EUR	Ernteanteil
a	<input type="text"/>	<input type="text"/>
b	<input type="text"/>	<input type="text"/>
c	<input type="text"/>	<input type="text"/>
d	<input type="text"/>	<input type="text"/>

**Seite 8**

**Zu welchem Anteil kommt das Einkommen des Betriebes/Netzwerks aus der CSA? \***

- vollständig (100 %)
- zu (in Prozent)

**Werden betriebswirtschaftliche Aufzeichnungen geführt? \***

z.B. Eingaben-/Ausgaben-Rechnung, Arbeitskraftstunden, etc.

- ja
- nein

**Wenn ja, welche Aufzeichnungen gibt es?**

- Eingaben-/Ausgaben-Rechnung
- Buchführung
- Arbeitskraftstunden
- Sonstige:

**Wie viele Personen sind angestellt und in welchem Ausmaß? \***

Teilzeitkräfte

Vollzeitkräfte

**Welche Personengruppen sind noch am Hof tätig? \***

- PraktikantInnen
- Lehrlinge
- Mitglieder
- Freiwillige
- Familie
- keine

## Seite 9

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Hier ist noch Raum für Dinge, die Sie mir noch mitteilen möchten:

A large, empty rectangular box with a thin black border, intended for participants to provide additional feedback or comments. The box is currently blank.

» [Umleitung auf Schlusseite von Umfrage Online](#) (ändern)

## **Anhang IV: Interviewleitfaden**

Datum: Standort/Lage (Bundesland/Region) der CSA:

Teilnehmende Person(en):

Betriebszweige am Betrieb:

### **Vorab vertiefende Fragen zum Erhebungsbogen:**

Ad 4/5: Wie viele Mitglieder wären maximal möglich?  
Wie viele Ernteanteile sind maximal zu vergeben?

Ad 14 Verteilstationen:  
Wie werden diese beliefert?

Wer macht das?

Ad 18 wenn nicht 100 %:  
Woher kommt restliches Einkommen?

Ad 22 (Personen, die noch mitarbeiten):  
Saisonal (wann, wie lange)? Ständig?

Information zu Arbeitskräften (AK) am Betrieb (familieneigene AK, Fremd-AK, Praktikanten und WOOFer, Mitarbeit der CSA-Mitglieder?)  
Wie viele Personen?

Leitfrage	Nachfrage	Notizen
<p>Bitte schildern Sie Ihren Weg zur solidarischen Landwirtschaft.</p> <p>Welche <b>Gründe</b> haben dazu geführt eine solidarische Landwirtschaft aufzubauen?</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Welche Verbesserungen sehen Sie? (Arbeitsaufwand?)</li> <li>2. Wenn ökonomische Aspekte -&gt; Haben sich diese verbessert?</li> <li>3. Welche (anderen) Hürden gibt es nun? (Bürokratie, Leergeld bezahlt)</li> </ol>	
<p>Sie haben als <b>Unternehmensform</b> _____</p> <p>angegeben, welche <b>Vor- und Nachteile</b> sehen Sie hier?</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Wieso diese und nicht anders?</li> <li>2. Mitbestimmung der Mitglieder in welcher Form möglich/notwendig?</li> <li>3. Einfluss auf Entscheidungsfindung?</li> <li>4. Gibt es Treffen? Was sind die Themen?</li> </ol>	
<p>Angabe zu <b>BW Aufzeichnungen</b> _____</p> <p>darauf eingehen</p>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Haben Sie konkrete Werte, wie sich der Gewinn/Umsatz verändert hat?</li> <li>2. Wenn frei zu wählbarer Betrag, was passt, wenn zu wenig da ist?</li> <li>3. Gibt es eine für Mitglieder einsichtliche Aufstellung zu Einnahmen und Ausgaben?</li> <li>4. Wie kommen Sie zu dem Betrag, den die Mitglieder insgesamt aufbringen müssen?</li> </ol>	

	<p>5. Wie hoch ist das jährliche Budget?</p> <p>6. Wie viele Leute leben von der CSA?</p> <p>7. Werden Sie bzw. mitarbeitende Familienmitglieder entlohnt?</p>	
<p><b>Förderungen:</b> Einschränkung oder wichtig?</p>	<p>1. Welche Förderungen gibt es/werden in Anspruch genommen?</p> <p>2. Sind Förderungen bei den Einnahmen enthalten?</p>	
<p>Wie haben Mitglieder bei Ernteaussfällen reagiert?</p> <p>Mehr Ernte bedeutet mehr Arbeit?</p>	<p>Wie wird mit höheren Kosten/Aufwendungen umgegangen?</p>	
<p>Gibt es für das Projekt noch <b>offene Fragen</b> die zu klären sind?</p>	<p>1. Sehen Sie noch Verbesserungspotenzial?</p> <p>2. Wie sehen Sie die <b>Zukunft</b>?</p>	

